ARCHIVED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY OCT 14 74 LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Oktober 1974 | Nummer 41

Lasst uns ihm danken

Immer wieder haben wir genommen,
was des Vaters Hand an Brot uns bricht.
Laßt uns heute nun mit Danken kommen
vor sein gnadenvolles Angesicht!

Der die Not der Tausenden einst stillte,
segnete auch dieses Jahres Fleiß.
Seine Güte unsre Hände füllte.
Ihm sei Lob und Ehre, Dank und Preis!

Tag der Ernte! Alle Sensen schwingen,
und die Frucht zeigt, wie die Saat einst war.
Was für Frucht wirst du, mein Herze, bringen,
wenn die Ewigkeit macht's offenbar?

Lebenssaatzeit! Wird sie lang noch währen?
Nur das Heute ist in unsrer Hand.
Gottes Gnade schenke volle Aehren,
mache unser Herz zum guten Land!

Käte Walter

* * *

Das größte Erntefest

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte."
(1. Mose 8, 22.)

Lang und breit streckt sich das Erntefeld. Auf dichten Stoppeln liegen die ährenschweren Schwaden. Die Luft steht still. Sie trägt den Ernteduft. Aus dem sternbedeckten Himmel senkt sich der Abend, die Nacht hernieder. Still ist's und feierlich. Doch aus der Stille reden die Ähren. Sie predigen. Sie loben, preisen, danken dem Herrn der Ernte. Nur wem das Ohr, das Herz geöffnet ist, kann's hören. Es ist das Erntelied der gesamten Kreatur. Es redet von dem Herrn der Ernte, der Aussaat, dem Sterben in dem dunkeln Schoß der Erde und wie die treue Schöpferhand das Körnlein durch den Tod zur Auferstehung, zum Triumph des Lebens es im Wachstum leitete, es mit der vollen, reifen Ähre krönte. Wer das hört, der sinkt anbetend nieder, lobt mit, preist mit, dankt mit. — Die Menschen haben seit alters Erntedankfeste gefeiert. Seinem Bundesvolk gab der Herr darüber ganz bestimmte Gebote. Mit der Erstlingsgarbe begann das Fest. Nach sieben Wochen wurde dann die Vollendung der Ernte mit großer Freude, mit Gesang und Spiel, mit Gaben, mit Opfern beschlossen (2. Mose 23, 16.) Am Erntedankfest nahmen auch die ersten Christen teil. Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander (Apg. 2, 1). Und wurden alle voll des Heiligen Geistes (Apg. 2, 4). Die nun Petri Worte gern annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen (Apg. 2, 41). Das war die Erstlingsgarbe in des Herrn Gemeinde, welche er sich durch seinen Tod erworben hat, durch den Heiligen Geist und durch Gottes Wort heranreifen ließ. Die Vollendung dieser Ernte steht noch aus, doch bald ist sie da. Dann kommt der Herr und holt sich seine Gemeinde heim. Dort drüben werden wir alsdann das größte, schönste Erntedankfest feiern.

J.B.W.

Eröffnungsfeier des MBBC

Einführung des Dr. Henry Krahn als Präsident des MBBC. Auf dem Bilde, von rechts nach links, Br. Henry H. Dyck, Vorsitzender der Board of Higher Education, Dr. Henry Krahn mit seiner Gattin; ganz links, sitzend, Dr. Harry Duckworth, Präsident der Universität Winnipeg.

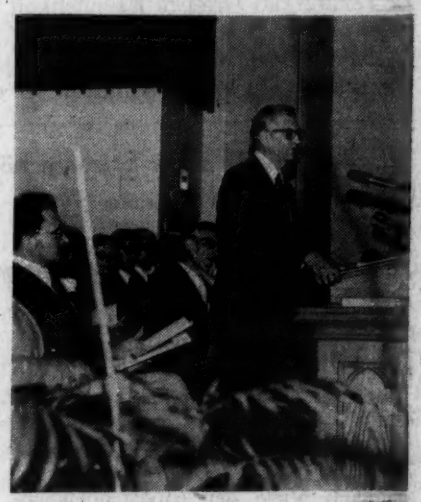
Eine fröhliche Stimmung herrschte bei der diesjährigen Eröffnungsfeier des Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg, im Kontrast zu der bedrückteren Stimmung in den vergangenen Jahren. Die Feier fand am Sonntag, dem 22. September abends in der MB-Kirche zu Nord-Kildonan statt. Eine starke Erhöhung der Studentenzahl und die Einführung eines neuen Präsidenten bildeten die Grundlage für diesen Stimmungsumschwung.

Nach einer abnehmenden Studentenzahl in einer Reihe von Jahren und der beginnenden Aufwärtswendung im verflossenen Jahr, hat die Studentenzahl in diesem Jahr einen entschiedenen Sprung nach oben getan. Von 58 im letzten Jahr, ist die Zahl der vollzeitigen Studenten auf 88 gestiegen, und die Zahl der teilzeitigen Studenten von 65 auf 67, einen Gegenwert von insgesamt 117 darstellend, weit höher als die 81 vom letzten Jahr.

Die Mennoniten-Brüder unter den Studenten stiegen von 57 auf 88. Andere gutvertretene Gruppen sind die Evangelical Mennonite Conference (EMC), 14; die United Church of Canada, hauptsächlich durch die Verbindung mit der Universität von Winnipeg, 12; Baptisten, 8; Evangelical Mennonite Brethren (EMB), 2; Evangelical Free Church, 2; und eine Reihe anderer Denominationen.

Ontario mit 22 Studenten und Manitoba mit 93, sind von den Provinzen am besten vertreten, obwohl ansehnliche Gruppen auch aus Saskatchewan (8), Alberta (10) und aus British Columbia (8) kommen.

Die guten Gefühle über die steigende Studentenzahl bildeten den



Die Festansprache hielt Dr. J. B. Toews, der einst der zweite Präsident des MBBC war.

Hintergrund für die rührende Einführungsfeier des Dr. Henry Krahn als siebenten Präsidenten des MBBC.

Dr. Krahn erwiderte die Einführungsansprache des Vorsitzenden der Behörde, Br. Henry H. Dueck, indem er sagte: „Ihr vertraut uns ein heiliges Vermächtnis an — unser

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Saat und Ernte ..... S. 2
Wird die Erde seine Stimme hören? ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Vortrag von H. H. Janzen .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Aus aller Welt ..... S. 13
Meine Reise nach Rußland .. S. 14
Aus den Gemeinden ..... S. 15

SAAT UND ERNTE

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte."

(Joh. 12, 24.)

Die Bibel vergleicht gern die Arbeit im Reiche Gottes mit der Arbeit eines Säemannes, der den Samen oder das Wort Gottes ausstreut, wie z.B. in Markus 4, 3—20. In der Erklärung dieses Gleichnisses sagt der Herr Jesus direkt: „Der Säemann sät das Wort" (Vers 14). Weiter bezeugt die Heilige Schrift von unserem Herrn Jesus, daß er selbst das Wort Gottes war, „und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14). In demselben Evangelium Johannes wird bezeugt, daß der Herr Jesus das vollkommene Samenkorn war, das in die Tiefe der Erde begraben wurde, starb und nicht allein blieb, sondern auferstand und viele Früchte brachte. Gerade diese „viele Früchte" sind alle Gläubigen, vertrauende, liebende und bekennende Christen, die Jesus Christus als Gott und Herrn und Erlöser anbeten. „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Eph. 2, 10). „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden" (2. Kor. 5, 17).

Unser Herr Jesus, eine Person der Heiligen Dreieinigkeit, das göttliche Wort von Ewigkeit, wahrer Gott und wahrer Mensch, lag wie ein Weizenkorn drei Tage im Schoße der Erde, aber er verließ das Grab in Herrlichkeit, er erstand vom Grabe, fuhr auf gen Himmel und wurde auf den Thron der Ehren erhöht. Der Apostel Paulus erwägt diese Wahrheit in der großen Auferstehungshymne in 1. Kor. 15, 42—44, wo er schreibt: „Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib . . ."

Das Evangelium, das ist gerade die Frohe Botschaft von diesem erniedrigten und erhöhten Weizenkorn, von den Schmerzen, dem Tode und der Auferstehung des Herrn, und diese evangelische Wahrheit, wie ein teures, kostbares Weizenkorn, soll das ganze Volk Gottes auf der ganzen Welt unter allen Völkern ausstreuen als Zeugnis Gottes, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1. Tim. 2, 4).

Die Heilige Schrift ruft alle Gläubigen zur Erfüllung ihrer Pflicht des Ausstreuens des göttlichen Samens auf: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben" (Ps. 126, 5—6). In Verbindung mit dieser Aufforderung der Verkündigung des Wortes Gottes, kommt die Ermahnung zur Ausdauer in der Keuschheit und Redlichkeit in der Reichsgottesarbeit.

Die Schrift sagt: „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten." Brüder und Schwestern, diese Erinnerung ist an uns gerichtet. Wenn wir nicht wollen, daß uns die Schärfe der Gerechtigkeit Gottes treffen soll, wenn er uns nach unserem Tode zur Verantwortung ziehen wird, dann sollten wir tief nachdenken über uns selbst und uns darüber ehrlich klar werden, welche Motive wir in der Arbeit im Reiche Gottes haben. Denn wenn jemand Zwistigkeit unter Brüdern sät, so jemand Haß sät, wenn jemand die Rolle eines Säemannes, der Spaltungen unter den Kindern Gottes sät, ausübt, der üble Nachrede, Verrat, Verleumdungen, Zerrüttung pflegt — den wird das gerechte, treffende und verdiente Urteil Gottes treffen. „Denn die Wind säen, werden Ungewitter ernten" (Hos. 8, 7a), und ein Sprichwort sagt: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten."

Laßt uns also nicht in den Wind säen und auch nicht Wind säen (denn wir werden Ungewitter ernten); laßt uns — im Einklang mit Gottes Befehl — das Wort des Herrn säen, das Wort, das die Kraft hat, menschliche Herzen zu verwandeln, nicht nur die Herzen anderer Leute, sondern vor allem unsere eigenen Herzen. Und die Folgen der Aussaat des Wortes unseres Herrn sind gesegnet, wir selbst werden gesegnet und werden auch anderen zum Segen, die uns nahe sind. Wie gesegnet sind doch die Folgen der Aussaat des göttlichen Samens!

Und an seine Diener, die den göttlichen Samen aussähen und die die Ernte einheimsen, die aus diesem Samen sprießt, richtet der Herr seine gnädigen Worte, indem er sagt: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude" (Matth. 25, 21).

Das Los der schlechten, ungetreuen Diener, die den Samen Gottes nicht gesät haben oder anderen schlechten Samen gesät haben, wird im letzten Kapitel der Bibel beschrieben. Möchte doch niemand unter uns aus seiner Rolle fallen, daß ihnen die Worte der göttlichen Strafe und des Gerichtes gelten müßten. Laßt uns deshalb an das mahnende Wort denken: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten" (Gal. 6, 7).

Durch anhaltendes Gebet, durch treuen Glauben und fleißige Arbeit erfüllen wir die größte und herrlichste Pflicht, die Gott der Menschheit gegeben hat: Die Aussaat des Wortes Gottes, den Leuten zur Erlösung und Gott zur Ehre. Möge der Herr auch uns dazu aus Gnaden verhelfen!

Erich L. Ratzlaff

Wird die Erde seine Stimme hören?

Ein Bericht über Lausanne '74.

(Schluß)

Gatu bat, von dem Wort „Moratorium" zu vergessen, aber wiederholte sein Anliegen: Wie kann eine Gemeinde die Verantwortung der Gemeindearbeit übernehmen, ohne daß sie von Einflüssen von außerhalb abhängig ist?

„Das Vorhandensein der Missionare und des Geldes haben Beziehungen geformt. Viele der entgegennehmenden Gemeinden haben sich nicht entwickeln können. Wir schauen zu der Kirche im Westen nicht nur nach Arbeitern aus, sondern auch nach Geld und sogar nach Theologie. Dazu haben die westlichen Gemeinden es zu oft als ihre „Mission" angesehen, Geld zu schicken. Ein Rücktritt würde also zwei Vorteile haben; beide Gemeinden, diejenigen die empfangen und diejenigen die aussenden, würden eine Chance haben, die Lage zu bewerten.

Ich sage nicht, daß ein Moratorium die einzige Lösung ist, aber im Moment sehe ich keine andere. Wir nennen Missionare ‚brüderliche Arbeiter', aber sie kommen mit der gleichen Macht und Unterstützung."

Nicht alle seine Mitafrikaner glaubten, Gatu hätte die beste Lösung, aber ein Amerikaner, der vor kurzem Afrika bereist hat, bestätigte es, daß das Problem der Wirklichkeit entspricht. Er hatte einen afrikanischen Leiter beobachtet, der machtlos war, weil sein amerikanischer „Gehilfe" alle grundsätzlichen Entscheidungen selber traf.

Welche Stellung nahm man zu der dritten Frage, der Missionsaufgabe der Laien? Von Natur aus war dieser Kongreß ein professionelles Unternehmen. Die Billy Graham-Organisation war so sehr daran beteiligt, daß Ken Morse von der Brethren Press seine Bedenken darüber hatte. Jedoch gestand er zu: „Ich glaube, darohne hätte der Kongreß nicht stattgefunden."

Berufliche Missiologen von der „School of World Mission" am Fuller Theological Seminary fand man in allen Ecken. Pastoren, Bischöfe und Erzbischöfe waren reichlich vorhanden. Aber einige Laien waren auch zugegen, und fünf nahmen eines Abends an einer Podiumsdiskussion teil. Sie drückten ein Unbehagen über die Betonung aus, welche der Kongreß auf das professionelle und technologische legte. Ford Madison, ein Grundstückmakler von Wichita, Kansas, gab sich gut zu verstehen, sowie auch Luis Santiago Bolero aus Chile, ein Erd- und Wasserkonservationsfachmann bei den Vereinten Nationen. Letzterer sagte: „Technologische Neuerungen, systematischer Aufbau und Verständigungspsychologie haben viel zu bieten, aber diese sind nur Hilfsmittel. ‚Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.' "

Madison stellte die Frage: „Was erwarten christliche Führer von Laien?" Die Übereinstimmung der Meinungen war: 1) Wir sollen bei allen Versammlungen anwesend sein; 2) Sie wollen unser Geld und 3) unsere Unterstützung in allen Programmen und Unternehmen; und 4) wir sollen bloß nicht versuchen, irgendetwas zu ändern!

„Laien wollen sich auch beteiligen . . . Die bedeutungsvollste, erregendste Erfahrung ist, mit Gott zu arbeiten. Warum muß man sagen, ‚Siehe hier' oder ‚Siehe da', ‚dieses System' oder ‚jenes System'? Die Methode liegt in uns. Wenn jeder gewöhnliche Christ eine Person pro Jahr gewinnen und ausbilden, — wenn dieser Vorgang immer weitergeführt werden würde, könnten wir unsere ganze Welt vor Ende dieses Jahrhunderts evangelisieren. Ich kann keinen Elefanten hinunterschlucken, aber ich kann einen Elefanten aufessen, indem ich einem Stück nach dem anderen abbeiße."

Ich kann mich nicht entsinnen, ob irgendeiner der Beruflichen eine direkte Antwort auf seine Herausforderung gab.

Ein Ehrengast und Redner auf dem Kongreß war Malcolm Muggeridge, ein Humorist und Gelehrter aus England. Er ist erst spät im Leben zu Jesus gekommen, und ist nun Apologet für das Christentum. Seine Ansprache, „Leben durch eine Offenbarung", war eigentlich eine kurze

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1197

Selbstbiographie. Er erzählte, wie er zu dem Bewußtsein kam, „daß irgendetwas in diesem nach Lust suchenden System fehlte, irgend ein wesentlicher Bestandteil . . . dessen Fehlen alles andere fade zu machen schien . . . Und jetzt kann ich, wie der Blinde, der von Jesus sehend gemacht wurde, sagen: ‚Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und nun bin ich sehend.'"

Was soll noch gesagt werden? Zeit und Raum könnten doch nicht von allen den verschiedensten kleinen Gruppetreffen berichten: 1) Gruppen für nationale Strategie, 2) Darstellungen der evangelistischen Methoden, 3) spezialisierte evangelistische Strategiegruppen, 4) Theologie der Evangelisationsgruppen. Im ganzen waren 174 Gruppen in den Programmheften aufgereiht. Ich konnte nur wenige von diesen besuchen, da mir die Energie fehlte und ich auch Zeit zum Schreiben brauchte.

Der Eindruck des Kongresses. Was war die Wirkung des Kongresses im großen und ganzen? Gegen Ende der Konferenz befragte ich mehrere Teilnehmer wegen ihrer Ansichten über die Bedeutung dieses Treffens. Lester Hershey von Aibonito, Puerto Rico, meinte, es sei zu lang. Seine Einstellung mag aber von der Tatsache beeinflußt worden sein, daß ich ihm am Schluß eines ermüdenden Nachmittags diese Frage stellte.

Dan Nuesch, ein ehemaliger mennonitischer, Pastor aus Argentinien, der jetzt bei der Billy Graham-Organisation mitarbeitet, fürchtete, „der Kongreß könnte von der Arbeit der Lokalgemeinde in ihrer Umgebung ablenken. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß man sich so in diese Lokalarbeit verwickelt, daß man gar nicht über den Zaun hinaus schauen kann. In diesem Sinn gab uns der Kongreß neue Einsichten und erzählte uns von neuen Plänen. Jetzt ist es wichtig, daß wir uns bewußt sind, in wie weit sich die Lokalgemeinde in dieses größere Bild einverleiben kann."

Paul Kraybill, Exekutivsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz, hatte gemischte Empfindungen. Aber er erwähnte vier positive Punkte: 1) Der Kongreß hat die Dritte Welt hergebracht; 2) Es ist Sinnvolles gesagt worden, welches Evangelikale richtig aufrütteln könnte; 3) In vielen der kleinen Gruppen ist Bedeutendes geschehen; und 4) Die Vertreter der Dritten Welt hatten keine Missionare, durch die sie sprechen mußten.

Ken Morse schätzte den Versuch, auf das Verhältnis zwischen Evangelisation und Sozialfragen näher einzugehen. Auch er war von „der Hingabe und der Beteiligung der Personen aus der Dritten Welt" beeindruckt.

Mit einem Gestöber von Feststellungen kam der Kongreß zu seinem Abschluß. Das „Lausanne Covenant" (Die Lausanner Verpflichtung) wurde entworfen und nach sorgfältiger Kritik verbessert und umgeschrieben. Sie umfaßte 15 Artikel (im ganzen etwa 3 000 Worte), die Themen von der „Absicht Gottes" bis zu dem „Wiederkommen Christi" behandelten. Sie wurde von den Teilnehmern unterschrieben, nachdem man genau darüber nachgedacht hatte, daß man „in einen ernsthaften Bund mit Gott und miteinander eintreten wollte, für die Evangelisierung der ganzen Welt zu beten, zu planen und zusammenzuarbeiten."

Wir, die Teilnehmer aus den Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Gemeinden, stellten auch ein Schreiben auf. Dieses galt nicht für den ganzen Kongreß, sondern für uns und für diejenigen, die wir auf unoffizielle Weise auf diesem Kongreß vertraten. Es wurde von J. J. Toews (MB-Gemeinde) vorgeschlagen und von Arthur Climenhaga (Brüder-in-Christo) unterstützt, und dann durch Abstimmung angenommen. Dieses Schreiben bekennt unsere eigenen Fehler, daß wir die Gute Nachricht nicht so verbreitet haben, wie wir es hätten tun können. Es ist unser Anliegen, den Ruf, Christi Botschafter zu sein, mehr ernst zu nehmen. Diese Schrift ist in vier Sprachen vom Büro der Mennonitischen Weltkonferenz erhältlich.

Eine dritte Schrift hieß „Erwiderung auf Lausanne". Sie wurde von einer Gruppe aufgestellt, die um „radikale Jüngerschaft" besorgt ist. Diese Gruppe wußte, daß ihre Anliegen nicht alle in dem „Lausanne Covenant" aufgezeichnet sein könnten. Ihre Schrift schien solche Besorgnisse zu unterstützen, wie die von Luis Santiago Bolero.

Diese Gruppe behauptete: „Evangelisierungsmethoden müssen sich auf Jesus Christus gründen, der unsere Menschlichkeit, unsere Schwachheit und unseren Tod auf sich nahm, und sich selbst in leidender Dienerschaft für andere dahingab. Er schickt seine Gemeinschaft in die Welt hinaus, wie der Vater ihn gesandt hat. Dort soll sie sich mit Menschen identifizieren und mit ihnen leiden; sie soll auf Rang und dämonische Macht verzichten, und sich in einem selbstlosen Dienst an anderen für Gott hingeben . . .

Die Strategie für Weltevangelisation in unserer Generation liegt bei Gott, von dem wir mit Freuden eine Erneuerung seiner Gemeinschaft erwarten. Er wird uns auch mit Liebe und Kraft ausrüsten, damit die ganze christliche Gemeinschaft überall in der Welt das ganze Evangelium dem ganzen Menschen bezeugen wird.

John R. W. Stott, Vorsitzender des Komitees, das das „Lausanne Covenant" aufgezeichnet hat, meinte, er würde wahrscheinlich auch diese zusätzliche Schrift unterschreiben. Er betonte, daß die Gruppe, die diese Erwiderung aufgestellt hatte, nicht eine Spaltung verursachen wollte. Ihre Schrift würde wahrscheinlich zusammen mit den anderen Lausanne-Schriften veröffentlicht werden.

Die Schreiber der „Erwiderung auf Lausanne" vertraten im allgemeinen die mehr als 300 Menschen, die am Sonntagabend während des Kongresses an einem inoffiziellen Treffen teilnahmen. Die Einberufer der Versammlung waren auch am Schreiben des Aufsatzes beteiligt. Es wird berichtet, die Leiter des Kongresses haben sich zuerst geweigert, diese Versammlung in den Plan einzufügen. Nachdem sie es aber doch gestatteten, haben sie es nicht im Kongreßprogramm bekanntgegeben.

Diese Versammlung dauerte von 8 Uhr abends bis 10 Uhr 30, da viele der Anwesenden großes Interesse an der Frage der christlichen Jüngerschaft zeigten. Die Stoßkraft dieser Sitzung, und der Versuch, den Lausanne-Vertrag zu erweitern, waren eine Art „neuer Wein", den die Kongreßleitung nicht ganz auffassen konnte. Es war, als ob sie mehr erreicht hatte, als sie eigentlich wollte. Dieses Risiko muß ein jeder auf sich nehmen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes öffnet.

Wird die Erde seine Stimme hören? Am 25. Juli berichteten 24 Zeilen auf der zweiten Seite des internationalen **Herald Tribune** über den Kongreß. Der Artikel erwähnte zwei Sachen über dieses Treffen: 1) daß Teilnehmer den Weltkirchenrat kritisiert hätten, daß er zu liberal sei, und daß er „zu viel Aufmerksamkeit den politischen und Sozialfragen schenkte anstatt der Missionsaufgabe der Christen." Andererseits, führte der Artikel aus, wollten die Kongreßteilnehmer nicht eine Gegenorganisation zum Weltkirchenrat bilden, sondern „ein ‚Fortsetzungskomitee" bestehend aus 25 Gliedern, um Beziehungen zwischen Weltgebieten aufrechtzuerhalten."

Eine Kundgebung besonderer Art. Also verschwand der Internationale Kongreß für Weltevangelisation von der Öffentlichkeit, ohne kaum Wellen zu schlagen. Doch dieses stille Verschwinden mag täuschen. Der Kongreß war eine weltweite evangelische Kundgebung von einer ganz besonderen Art. Wie Paul Kraybill es ausführte, wurde Bedeutungsvolles gesagt, welches vom Geiste in Gärung gebracht werden wird, und dessen Ergebnisse eine große Tragweite haben können.

Die Wirkung des Kongresses auf mich persönlich war ein wiederholtes Fragen: „Was bedeutet das Evangelium eigentlich?" und „Wo ist das Himmelreich?" Die Antwort kommt zu mir zurück: „Das Reich Gottes ist inwendig . . ." (Luk. 17, 21).

Mir scheint, ich sah Zeichen davon, als ich nach den Sitzungen zwei nordamerikanischen Pastoren traf. Beide waren tief beeindruckt von dem Ruf, den der Kongreß an die reicheren Nationen ergehen ließ, die Verantwortung für Hilfe an Hungernden auf sich zu nehmen, und auch die Prediger der Guten Nachricht zu unterstützen.

Ein jeder hatte sich entschlossen, mit seiner Frau die Möglichkeiten durchzusprechen, wie sie bei den Haushaltsunkosten sparen könnten, um mehr Geld der Mission geben zu können. Einer hatte sogar ausgerechnet, er könnte innerhalb einiger Monate seine Ausgaben so einteilen, daß er pro Monat $100 mehr zu Missionszwecken beitragen konnte. In der Tat, während einer Gebetsstunde mit Brüdern aus einem anderen Land hatte er von einer besonderen Not erfahren und schon seine $100 dazu versprochen.

Solch eine Erwiderung, und der Ton in dem mir dieses berichtet wurde, sagte mir, daß der Geist Gottes am Werk war.

Neuer Botschafter Österreichs in Kanada

Der neuernannte Botschafter Österreichs in Kanada, Dr. Walter Magrutsch, überreichte heute in Ottawa dem Vertreter des Generalgouverneurs, Deputy Administrator Hon. Ronald Martland, sein Beglaubigungsschreiben.

Botschafter Dr. Magrutsch überbrachte die wärmsten und freundlichsten Grüße des österreichischen Bundespräsidenten sowie des österreichischen Volkes und führte in seiner Ansprache aus, daß das gute Verhältnis zu Kanada sich nicht allein auf die Bezugspunkte Wirtschaft, Tourismus und Sport beschränke. Die Politik der Regierungen beider Länder sei durch ein starkes Engagement für die Erhaltung des Weltfriedens gekennzeichnet. Österreich und Kanada seien seit Jahren an den friedenserhaltenden Aktionen der Vereinten Nationen auf Zypern und im Nahen Osten beteiligt.

Der österreichische Botschafter verwies auch auf die guten österreichisch-kanadischen Kontakte im Rahmen der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Österreich tue alles, um die Entspannung zu fördern und die Stabilität in Europa zu erhalten.

Das immerwährend neutrale Österreich und Kanada sind durch das gemeinsame Bekenntnis zu den Grundsätzen der Demokratie, der Humanität und der Freiheit verbunden, sagte Botschafter Magrutsch.

Botschafter Dr. Magrutsch, geb. 1929, trat nach Absolvierung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien in Wien und einem Studienaufenthalt in Paris im Jahre 1954 in den Auswärtigen Dienst ein. Nach Dienstverwendungen an der österreichischen Gesandtschaft in New Delhi (1955—1956) und als Botschaftssekretär an der österreichischen Botschaft in Bonn (1957—1961) war er von 1964—1969 1. Mitarbeiter an der österreichischen Gesandtschaft in Prag.

Vor seiner Ernennung zum österreichischen Botschafter in Kanada leitete Dr. Magrutsch seit 1970 in der politischen Sektion des Wiener Aussenministeriums die Ostabteilung, welche den Zuständigkeitsbereich Ost- und Südosteuropa, Naher Osten und China umfaßte. In die Zeit dieser Tätigkeit fiel u. a. die Aufnahme diplomatischer Beziehungen Österreichs zur Volksrepublik China, zur DDR und zur Demokratischen Republik Vietnam.

Botschafter Dr. Magrutsch ist verheiratet und hat drei Töchter im Alter von 19, 17 und 11 Jahren, die in Ottawa studieren bzw. das Lycee Claudel besuchen.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Nachrichten

— Deutsche Bibelauslegungen und Nachschlagewerke, die in Nordamerika immer weniger gebraucht werden, sind für Prediger und Lehrer in Südamerika eine dringende Notwendigkeit. Wer hat noch solche auf den Bücherbrettern stehen und würde sie abgeben wollen? Man sende sie bitte an Office of Evangelism, 159 Henderson Hwy., Winnipeg, Man. R2L 1L4. Es geht besonders um Auslegungen und Kommentare von Rieneker, Fabianke, Lange, Daechsel u.a.m. Warum sollen sie ungebraucht im Bücherschrank stehen? Stellt sie doch wieder in den Dienst Jesu! In Südamerika herrscht eine Armut an dieser Art Werken. Die wenigen, die da selten zu haben sind, stehen so hoch im Preis, daß sie schwer zu bezahlen sind. Wer will helfen?

— Einen Bericht über Brasilien, das Gemeinde- und Gemeinschaftsleben dort, gab Br. Hans Klassen am Sonntag, dem 29. September, abends in der Springfield-Hights-Mennonitenkirche. Br. Klassen übermittelte Grüße von den Gemeinden Brasiliens an die Gemeinden in Winnipeg.

— Die Nordkildonan-MB-Gemeinde, Kingsford Ave., plant für Sonntag, den 3. November, einen Gemeinde-„Centennial"-Sonntag, an dem sie als Gemeinde der Führung Gottes in den letzten hundert Jahren gedenken wollen.

— Der Oratoriumchor des MBBC hat wieder mit den Übstunden begonnen. Der „Messias" von Georg Friedrich Händel soll eingeübt werden. Ben Horch wird Gastdirigent dieser Aufführung sein.

— Auf dem Flugplatz von Winnipeg wird ein Stand errichtet, in dem Neuankömmlinge begrüßt werden sollen. Die Eröffnung fand am 1. Oktober statt. Es soll Literatur in verschiedenen Sprachen ausgeteilt werden und zum International Centre, 280 William Ave., eingeladen werden. Frau H. H. Röder und der Stab des Centre sind um das Wohl der Neueinwanderer besorgt und wollen ihnen das Einleben hier erleichtern.

— Der Korrespondent der King-Road-MB-Gemeinde in Abbotsford bat bekanntzugeben, daß Br. Heinrich H. Janzen in der Zeit vom 6. bis 13. Oktober in dieser Gemeinde weilt und mit Schriftauslegung dient. Glieder aus umliegenden Gemeinden sind herzlich zu diesen Versammlungen eingeladen.

— Nach Vereinbarung zwischen den Mennonitenkolonien in Paraguay und der Evangelical Mennonite Conference von Kanada soll im Chaco Paraguays ein Radiosender errichtet werden. Die Radiostation wird als Radio-La Voz Del Chaco bekannt sein (Die Stimme des Chaco). Das Projekt ist über ein Jahr im Planungsstadium gewesen und ist jetzt von den Kolonien in Paraguay angenommen worden. Radiotechniker von CFAM Altona, Manitoba, sind nach Paraguay unterwegs, um der Regierung in Asuncion die technischen Einzelheiten vorzustellen, um deren Genehmigung zu erlangen.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Friede zuvor! Da wir durch unser Missionsbüro in Hillsboro einen Dienst in Sao Paulo angenommen haben und nun auch hier schon in unserem neuen Quartier sind, möchten wir auch gerne unsere Zeitschriften hergesandt haben, wenn möglich die Nummern vom 14. August an, die Mennonitische Rundschau und auch den Mennonite Brethren Herald. — Alte Adresse: J. J. Wiebe, 1373 Cherry Cresc. E., Kelowna, B.C., Canada; neue Adresse: J. J. Wiebe, c/o Pan American Christian Academy, Caixa Postal 30874, Sao Paulo, Brazil.

Des Herrn reichen Segen in der Arbeit wünschend, verbleiben grüßend, A. und J. J. Wiebe.

*

Werter Editor!

Bin soeben aus Deutschland zurückgekehrt, wo ich manche meiner Lieben nach 30 Jahren wiedersehen durfte. Recht viele haben dieses Glück in ganz letzter Zeit, aus Rußland nach Deutschland zu kommen; unter diesen Leuten waren manche, die mich baten, ihnen behilflich zu sein, ihre Verwandten in Kanada zu suchen. Möchte Sie nun fragen, ob es möglich wäre, zwei Suchanzeigen in der Mennonitischen Rundschau zu veröffentlichen? Danke im Voraus und wünsche Ihnen Gottes reichen Segen in Ihrer Arbeit.

Henry Graewe,
6175 Sherbrooke St.,
Vancouver, B.C. V5W 3N4

NEUES BUCH VON MARGARET EPP

The Earth Is Round

Die herzerwärmende Geschichte einer Familie, die aus den Steppen Südrußlands auf die weitoffenen Prärien im Süden Manitobas zieht, im Jahre 1874, vor hundert Jahren!

Paperback $2.50

Zu bestellen bei:

Fellowship Bookcenter
302 Kennedy St.
Winnipeg, Manitoba
R3B 2M6

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2L 1L4

Eröffnungsfeier des MBBC

(Fortsetzung von Seite 1—4)

wertvollstes Vermächtnis ist unsere Jugend!"

Später äußerte Br. Krahn in seinen Schlußbemerkungen, daß er das bevorstehende Jahr als einen „bedeutenden Aufstieg" ansehe. Er erklärte, daß das Bibelcollege, um seine Rolle zu erfüllen, eine „grundsätzliche Klarheit über seine Ziele" benötige. Dieses meint, sagt er, daß das College „ein Ort sein müsse, der es den Jugendlichen ermöglicht, ihre von Gott gegebenen Gaben zu entdecken". Er betonte ebenfalls die Notwendigkeit für das College „ein enges Arbeitsverhältnis mit der die Schule unterstützenden Gemeinschaft zu erfahren". Krahn sagte: „Wir wollen in Eure Kirchen, Heime und Herzen aufgenommen werden."

Er brachte auch das Verlangen des MBBC zum Ausdruck, in enger Verbindung mit den Colleges und Universitäten innerhalb der Bruderschaft und in der Umgebung der Schule zu wirken. Das Verhältnis zu der Universität von Winnipeg wurde nicht nur durch Krahns Bemerkungen unterstrichen, sondern auch durch die Anwesenheit von Dr. Harry Duckworth, dem Präsidenten der Universität, der Grüße vom Senat und von der Fakultät überbrachte.

Es war Dr. J. B. Toews, dem zweiten Präsidenten des MBBC und späteren Präsidenten des Bibelseminars in Fresno, überlassen, die Verbindung der Einführung von Dr. Krahn und dem Zweck des Bibelcollege herzustellen.

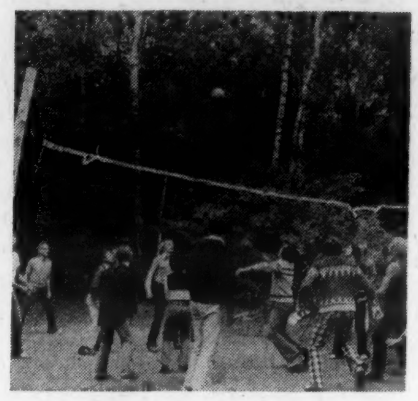
Wir sind aus einer Zeit gekommen, als die Einstellung der Mennoniten-Brüdergemeinde in dem Satz zusammengefaßt werden konnte: „Je gelehrter, desto verkehrter", sagte Toews, in eine Zeit, in der man an Institutionen höherer Bildung irgendwo auf dem Kontinent gehen und Vertreter unserer Gemeinden finden kann.

Dr. Toews stellte die Frage, welche Rolle das Bibelcollege in einer Zeit zu erfüllen habe, die den Zusammenbruch des optimistischen, westlichen Humanismus erlebt hat, der Einstellung, daß „wenn wir nur Bildung in die menschliche Situation bringen können, dann können wir alle Probleme der Menschheit lösen."

„Ohne das Bewußtsein Gottes, der Endgültigkeit und des Zweckes, führen alle menschlichen Studien und Erfindungen zur Zerstörung", sagte er. Er stellte den Bankrott der höheren Bildung fest, die darauf beschränkt ist, die Studenten zurück in die Universitäten zu locken durch Versprechungen eines höheren Verdienstes, im Vergleich zu denen, die dieselben nicht besuchen.

Dr. Toews erinnerte sich der Tage, in denen er Bibelschüler in der Isolation von ihrer Welt unterrichtet hatte — es war nutzbringend, sagte er, aber es war für sie keine Lösung gewesen. Die Bibel muß auf dem Hintergrund der Wechselwirkung mit unserer gegenwärtigen Zeit unterrichtet werden.

In unserer jetzigen Welt brauchen wir nicht die Wichtigkeit der soziologischen und physikalischen Wissenschaften herabzusetzen, sagte Dr. Toews, sondern wir müssen sie mit einer klaren Orientierung innerhalb der offenbarten Religion studieren.



Eine Insel-Freizeit am Shoal Lake wurde zu einer Weihezeit für neue und zurückgekehrte Studenten, wie auch für die Fakultät des MBBC. Verschiedene Sportaktivitäten, wie Volleyball, Wanderungen und Kanufahrten vertrieben die Steifheit des Kennenlernens, die am Registrationstage verspürbar war. Sprecher waren Al Warkentin, Präsident der Studentengruppe, Dr. John Regehr und der neue Präsident des College, Dr. Henry Krahn. Am Sonntagmorgen sprach Lehrer H. Loewen über 1. Kor. 13. Dann teilte Lehrer Abe Dueck das Mahl des Herrn aus, das sie in inniger Gemeinschaft verband.

Die Ausbildung, die ein College bietet, sollte auf die selbsthingebende Liebe hinzielen, sagte Dr. Toews, auf ein gutes Gewissen (die Abwesenheit einer Spannung zwischen Wissen und Sein), und auf einen ehrlichen Glauben (Glaube und Erlösung mehr als ein Verhältnis, nicht als ein Besitz).

Er tadelte solche, die Geld für die Mission gaben, aber nicht für die Bildung, die doch das Fundament der Mission ist. Als ehemaliges Missionsexekutivglied bezeichnete er den großen Überschuß an Missionsgeldern, während die Bildungsinstitute Geldmangel litten, als ein „heuchlerisches Ausweichen" (hypocritical cop-out) der Gemeinschaft.

Neben dem Präsidenten der Universität von Winnipeg, waren Vertreter von zwei anderen Bibelcolleges am 22. September anwesend, um den neuen Präsidenten des MBBC zu begrüßen. Dr. Waldemar Janzen vom Canadian Mennonite Bible College wünschte Dr. Krahn „einen guten Lauf", indem er mit den Studenten Schritt zu halten versuche, die die Bibel zu verstehen versuchen wollten. Dr. Ken Hanna vom Winnipeg Bible College sprach von der Bereicherung, die durch das MBBC gekommen sei, und drückte den Wunsch aus nach einer engeren Verbindung zwischen beiden Schulen.

Ein Sprecher der Studenten, Al Warkentin, schilderte die Gründe, welche die Studenten bewogen, zum College zu kommen, und er sagte zu Dr. Krahn: „Wir haben bereits Ihre Besorgnis um uns verspürt!" Er bestätigte das Verlangen der Studenten, ihn als Studenten und als Glieder der christlichen Gemeinschaft zu unterstützen. Ein ebenso starkes Versprechen der Unterstützung kam sowohl von dem akademischen Dekan des College, Dr. Abe Dueck, wie auch von dem ehemaligen amtierenden Präsidenten, Dr. John Regehr.

FRAUEN- UND DIENST FAMILIEN-

Gedenket der vorigen Zeiten

(5. Mose 32, 7).

„Was Heimat ist, kann ich nicht sagen,
Ihr müßt mein Herz, das arme fragen;
Es hat mir's selbst noch nie gesagt,
Obgleich es mich alltäglich plagt:
Geh mit mir heim, geh mit mir heim,
Ins Vaterland, ins Vaterhaus."

Diese Verse wurden von einem Quartett, des Rosthern Junior College auf einer Besuchsreise durch die Gemeinden gesungen. Daran wurde ich wie der erinnert, als wir an das Treffen der BORISOWER, IGNATJEWER und GREGORJEWER dachten und darüber planten. Der 29. Juli wird denen, die zugegen waren, noch lange in Erinnerung bleiben. Wer würde nicht gerne einmal durch die Straßen seines Heimatdorfes gehen wollen und die früheren Jahre neu erleben? Nun, das ist nicht für alle möglich, aber eines war uns doch vergönnt, manche der Gesichter von dazumal wiederzusehen und alte Erinnerungen aufzufrischen.

Wie im Boten und in der Mennonitischen Rundschau bekanntgegeben wurde, fand das Treffen der benannten früheren Ansiedlungen wie angesagt am 29. Juli in der Springfield Hights Kirche statt. Die Gemeinde stellte uns ihr Gotteshaus freundlichst zur Verfügung, wofür wir sehr danken. Auch hatte Br. A. Lehn sich bemüht, manche der Vorkehrungen zu treffen, an die wir nicht alle gedacht hatten. Das war sicher sehr nett von ihm.

Nach einigen Worten der Begrüßung und des Willkommens von Bruder Lehn hat Bruder Franz Neufeld von der Gemeinde am Orte, mit Bruder Johann Albrecht am Klavier, uns im Gesang angeleitet, und wie sangen die Geschwister so willig und so herzlich! Die Alten Choräle aus alter Zeit hörten sich so neu an und es war ein Geist der Liebe und der Verbundenheit, der uns zusammen brachte im Gedenken der vorigen Zeiten.

Wie klangen die Worte: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl das macht die Seele still und friedevoll . . . so aus der Tiefe des Herzens, als ob man aufatmen möchte, trotz all der vielen guten und bösen Erinnerungen der Vergangenheit. Wir danken den Brüdern herzlich, zumal sie uns von ihrer kostbaren Zeit widmeten.

Das Komitee, welches sich selbst ernannt hatte, bestimmte Bruder Froese von Winkler zum Vorsitzenden der Versammlung, worüber einige Worte als Einführung und Erklärung dienen sollten. Prediger Peter F. Sawatzky von Killarney, Manitoba, früher Kondratjewka, hielt die einleitende Ansprache. Prediger Peter Harms, ebenfalls von Killarney, früher Gregorjewka, hielt die Festansprache und stützte sich dabei auf Jeremia 6, 16: „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet und fraget, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Er betonte, wofür und wem wir zu danken hätten und nahm uns im Geiste zurück bis 1921, als die Hungersnot einsetzte und die Folge war, daß viele im Jahr 1923 anfingen auszuwandern. Die Hauptursache aber war der Glaube an Gott und die Befürchtung der Zukunft für die Kinder. Bruder Harms verstand es, unsere Gefühle zu erwärmen und uns dankbar zu stimmen. Er wies aber mit heiligem Ernst auf den Zweck hin, der mit dieser Führung Gottes verbunden sei und wir dieses nicht leicht zu nehmen hätten.

Die Gedenkfeier wurde vom Schreiber dieser Zeilen gehalten auf Grund von 5. Mose 32, 7.8. und 12, es auf uns als Volk anwendend. Dieser Teil wurde mehr informell gehalten und eine kurze Besprechung der Arbeiter aus der alten Heimat fand statt. Der Vormittag schloß mit einer Gebetsgemeinschaft ab, woran sich mehrere beteiligten und während dem Schlußlied wurde eine Kollekte gesammelt, welche nach Deckung der lokalen Unkosten an das Hilfswerk überwiesen. wurde. Die Summe von 222.00 ging an das M.C.C.

Zu Mittag wurde gemeinsam im Keller gespeist, und wieviel gab es da zu erzählen und auszutauschen. Manche hatten sich noch nie getroffen, andere nur einige Mal. Es freute mich, Gerhard G. Dyck von Fiske, Saskatchewan zu treffen, mit dem ich 6 Jahre in Rußland die Schulbank zusammen gedrückt habe. Die Reise bis Moskau durften wir zusammen machen, wo unsere Wege sich trennten, weil die Familie Dyck dort zurückbleiben mußte, wegen kranker Augen. Nur einmal habe ich ihn seit jener Zeit auf einer Konferenz in Saskatoon getroffen.

Es dürfte hier eingeschaltet werden, daß alle Besucher gebeten wurden, ihre Namen in ein Buch einzutragen, damit wir eine Adressenliste anfertigen könnten. Die meisten haben dieses getan. Viele haben uns leider nicht ihre Adresse hinterlassen und wir können Ihnen somit nicht dieselbe zukommen lassen. Wenn Sie aber weiter Information haben möchten, dann bitte schreiben Sie an Br. Isaak F. Loewen, Box 284, Winkler, Manitoba, R0G 2X0 und er wird ihnen dieselbe zustellen.

Weiter müßte unbedingt erwähnt werden, daß Prediger Franz F. Epp von Hanley auch zugegen war, der in Kondratjewka Lehrer gewesen ist. Sein Bruder Peter Epp ist 6 Jahre mein Lehrer gewesen. Bruder Franz F. Epp zählt schon 90 Jahre, aber dieses hatte er sich doch nicht nehmen lassen. Zu viele seiner früheren Schüler, die er noch einmal sehen wollte, würden dabei sein und dann dürfte es an ihm doch nicht fehlen. Br. Cornelius Goertzen von Saskatoon hatte sich angemeldet, war leider nicht erschienen. Es waren 6 Personen aus B.C. erschienen, 17 aus Saskatchewan, 4 aus Ontario und die übrigen waren aus Manitoba.

Dann dürfte es viele interessieren, daß wir zwei Geschwisterpaare zugegen hatten, die eben in Rußland gewesen und nun ganz frisch Bericht erstatten konnten. Dieses geschah, als wir uns nachmittags wieder zu einem sehr informellen Treffen zusammenfanden, wobei Bruder Dietrich J. Neudorf aus Kondratjewka, jetzt Altona, Manitoba, kurz Anleitung gab. Besonders wichtig war vielen das Gedicht von seiner Schwester Maria, Frau Johann Froese, das ihm zugeschickt worden war, indem sie ihre Leidensstraße wunderbar und sehr geschickt beschreibt. Einzeln traten eine ganze Reihe von Geschwister vor das Mikrophon und gaben Zeugnis aus ihrem Leben und dem Leben ihrer Lieben. Geschwister David Bueckert, Saskatoon, die eben aus Rußland zurück sind, berichteten darüber und überreichten ein Schreiben von dem Bruder Gerhard und Martha Bueckert, mit 11 Unterschriften von Geschwistern, die alle aus Ignatjewka stammen. Manche der Namen sind vielen Geschwistern wohlbekannt.

Auch berichtet Heinrich Pauls, Morden, von ihrer Reise nach Rußland und teilt manche Erfahrungen mit. Auch dieser Bericht wurde gut aufgenommen.

Manche erzählten von ihren Erfahrungen von dazumal und gaben Gott die Ehre, dafür, was er für sie getan hatte. Die Zeugnisse waren ebenfalls von Bedeutung und wir alle lobten Gott, für das, was er für sie getan hatte.

Es kam die Frage zur Sprache, ob da Aufzeichnungen von den drei Ansiedlungen vorhanden seien. Die Ignatjawer arbeiten daran, wie Bruder Oskar Hamm im Boten schon berichtet hat. Wir wollen hoffen, daß die Ignatjewer auf seinen Aufruf reagieren werden.

Die Gregorjewer arbeiten auch daran. Manches ist schon niedergeschrieben, anderes wird noch getan werden. Nur die Borissower sind die einzigen, die scheinbar noch werden nachholen müssen. Ob ein Borrissower womöglich an der Arbeit ist, etwas niederzuschreiben, dann würden wir gerne darum wissen wollen.

Nach einem offiziellen Abschluß vom Vorsitzenden kam die Versammlung zum Abschluß und man versammelte sich noch einmal um die Tische und die Brote und Fische vermehrten sich auch zu unserer Zeit. Es war für alle genug da. Und willige Schwestern waren auch hier an der Arbeit, wieder alles zu regeln und für uns alle zu sorgen. Herzlichen Dank.

Dieses traute Beisammensein war auch ein sehr wertvoller Teil dieses Treffens. Wie gerne haben sie alte Freundschaft erneuert. Man hat es sehr geschätzt.

Hier um den Tisch wurde auch darüber gesprochen, daß solches Treffen wiederholt werden sollte. Als es zu einer Frage wurde, beschloß man, nicht nach 5 Jahren, sondern schon nach drei Jahren wieder zusammenzukommen. Das bestehende Komitee wird damit beauftragt, dafür zu sorgen, daß es zu einem zweiten Treffen kommen soll.

Es tut mir leid, daß dieser Bericht etwas spät kommt, aber meine Zeit war schwer belegt und es war einfach nicht möglich, früher darauf zu reagieren. Auch muß ich mitteilen, daß die genommenen Bilder leider zu dunkel sind, um sie dieser Zeitschrift zu übergeben. Wir werden eben um drei Jahre, wenn wir gesund und am Leben sind, es besser machen müssen. Ich möchte mit dem zweiten Vers des oben angeführten Liedes schließen.

„Die Menschen sind hier gut und bieder,
Die Vögel singen frohe Lieder;
Ich denk, es liegt mir in der Luft,
Daß immerfort die Sehnsucht ruft:
Geh mit mir heim, geh mit mir heim,
ins Vaterland, ins Vaterhaus."

Mit herzlichem Brudergruß auch an die Borrissower, Ignatjewer und Gregorjewer, die nicht dabei waren. Dem Herrn befohlen,

P. J. Froese, Box 1207,
Winkler, Man. R0G 2X0

Planen Sie jetzt zu REISEN in 1975 mit G.J.LOHRENZ

- **BIBELLÄNDER**
  Ägypten und Israel — 19. bis 29. Januar. 10 Tage.
- **VIER KONTINENTE**
  Brasilien, Afrika, Israel und Griechenland. 31. März bis 21. April. 3 Wochen.
- **RUSSLAND plus HOLLAND und TSCHECHOSLOWAKEI**
  6. bis 27. Juli. 3 Wochen.
- **RUND UM DEN GLOBUS**
  33 Tage, 28. Sept. bis 30. Oktober. — Japan, Okinawa (Expo 75), Hongkong, Philippinen, Thailand, Nepal, Indien, Irak, Israel und Griechenland.

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

Schneiden Sie ab und senden Sie den untenstehenden Coupon ein wegen weiterer Einzelheiten.

Name: .....

Adresse: .....

.....

Senden Sie Einzelheiten über:

.....

Freuet euch in dem Herrn allewege

Philipper 4, 1—9

Vortrag von H. H. Janzen am 30. Dezember 1973.

Wir lesen aus dem Brief an die Philipper Kapitel 4 von Vers 1 bis Vers 9.

Das Haupttehma dieses Kapitels wie auch des ganzen Briefes ist eben der Satz: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!"

Ich möchte jetzt noch einmal wiederholen, was ich in diesen Tagen schon einige Male betont habe. Diese Freude ist nicht ein Fröhlichsein, wie wir das allgemein verstehen. Es ist das auch nicht eine Heiterkeit, die vielleicht immer zur Schau getragen werden müßte. Ich verstehe unter dieser Freude etwas anderes. Ich verstehe darunter eine innere Haltung, oder Ausrichtung.

Wenn wir uns über etwas freuen, sei es daß uns ein Geschenk gemacht wurde, oder eine Arbeit ist uns gelungen, oder es widerfährt uns etwas Angenehmes, dann wirkt solches bei uns in unserem Innern meistens dreierlei. Erstens einmal wirkt es bei uns Wohlgefallen — das, was uns geboten ist, was uns widerfahren ist, das gefällt uns. Zweitens wirkt es in uns eine Zufriedenheit. Wir sind zufrieden mit dem, was wir empfangen haben, oder mit dem, was uns gelungen ist. Und das dritte was es in uns wirkt ist Dankbarkeit. Wir sind dankbar für das, was wir empfingen, oder was wir haben tun können. Es bewegt unser Herz mit Dankbarkeit. Das sind die drei Dinge, die bei uns durch die Freude gewirkt werden: Wohlgefallen, Zufriedenheit, und Dankbarkeit.

Das hat zunächst mit Heiterkeit gar nichts zu tun. Es ist möglich, daß ein Mensch vielleicht nach außen hin gar nicht heiter ist. Wir Menschen sind ja alle, verschiedenen Umständen und Verhältnissen, unterworfen, wir sind allerhand Einflüssen von außen her ausgesetzt, selbst dem Wetter. Wir sind solche Gemütsmenschen, daß, wenn das Wetter einmal unfreundlich ist, es regnet den ganzen Tag, der Himmel hängt voll Wolken, usw., dann wird auch unser Gemüt irgendwie belastet. Und Heiterkeit ist bei uns dann keine vorhanden. Oder es trifft uns ein schwerer Schicksalsschlag und wir liegen platt am Boden. Es hat uns innerlich ganz zerschlagen.

Nun fordert Paulus uns auf: „Freuet euch, allewege." D.h. zu allen Zeiten und bei allen Erfahrungen, was immer uns widerfährt, wir sollen uns freuen. Das heißt, in unserem Herzen soll Wohlgefallen, Zufriedenheit und Dankbarkeit sein, wenn wir einen Lebensweg geführt werden der uns nicht gefällt. Das kommt nämlich vor. Man kann lange nicht von allen Wegen sagen, daß sie uns auf den ersten Blick gefallen. Manchmal haben wir schon gemeint, Gott habe einen Fehler gemacht.

Wenn wir aber von denen sind, die sich „allewege" freuen, dann werden wir auch an den Wegen Gottes, die uns nicht gefallen, Wohlgefallen haben. Das aus dem Grunde, weil es Gottes Wege sind, nicht der Menschen Weg oder unser Weg, sondern es ist Gottes Weg. Wir werden daran Wohlgefallen haben, und wir werden zufrieden sein. Wie immer der Herr auch führt, so ist es recht. Er macht keine Fehler. Deshalb sind wir zufrieden, und wenn wir zufrieden sind, sind wir dankbar. Schau mal, das ist die Freude, die wir allewege, d.h. unter allen Umständen und zu allen Zeiten in unsern Herzen tragen sollen. Wie ist das möglich?

Paulus hat hier zwei Worte in den Satz eingefügt; die zeigen uns, wie solches möglich ist. Nämlich, Freuet euch, **in dem Herrn** allewege. In dem Herrn. Ich habe heute versucht zu erklären, was es bedeutet, in dem Herrn zu sein. Ich zog das Beispiel Noahs und seiner Familie in der Arche herbei. Ich sprach von dem Gericht, der Sintflut, welche über die ganze Menschheit kam. Noah hatte eine Arche gebaut, und auf Befehl Gottes mußte er mit seiner Familie in die Arche treten. Der Herr schloß die Tür hinter ihm zu, und diese acht Personen, die sich in der Arche befanden, waren geborgen. Sie waren in der Arche geborgen und geschützt vor dem Gericht Gottes, das über die ganze Menschheit kam. So ist es, wenn ein Mensch in dem Herrn ist, in Christus ist.

Gerade dann, wenn wir uns in ihm befinden, unsere Quellen alle in ihm sind, wenn wir von ihm unsere Lebenskraft beziehen — und er ist ja unser Leben, denn unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott, dann wird es uns möglich, uns allewege zu freuen.

Menschen, die es gelernt haben, sich immer zu freuen, immer Wohlgefallen zu zeigen, Zufriedenheit und Dankbarkeit, die können sich auch im Blick auf die Gemeinde und auf die Bruderschaft freuen. Das wird mir groß bei den ersten Versen die wir hier gelesen haben. „Also meine lieben Brüder und meine ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, ihr Lieben."

Er nennt seine Brüder und Schwestern „ersehnte" Brüder, und zu gleicher Zeit auch seine Freude und seine Krone. Ob wir immer, wenn wir an einen Bruder oder an eine Schwester erinnert werden, Freude haben? Ist dein Bruder und deine Schwester, mit denen du zusammen zu einer Gemeinde gehörst, an einem Werk stehst, in der Sonntagsschule, im Dienst als Diakone, oder sonstige Aufgaben, oder vielleicht in deiner Schule mit deinen Kollegen Schulter an Schulter stehst, sind sie dir immer eine Freude? Das ist eine Frage, die uns im Blick auf dieses Wort bewegt.

Paulus, der diese Freude im Herrn in seinem Herzen trug, konnte sich an jedem Bruder, den er hatte, freuen. „Ihr seid meine Freude und meine Krone." Ihr seid meine „ersehnten" Brüder. Es verlangt mein Herz nach einer Begegnung mit euch. Ich bin von euch getrennt, aber im Geiste bin ich unter euch.

Das sind doch immer selige Stunden, wenn wir einander als Geschwister im Herrn begegnen dürfen. Ich habe es in diesen Tagen wieder, so stark empfunden, daß es eine Gnade Gottes ist, und eine Freude, wenn wir hier so miteinander sitzen und das Wort zu uns reden lassen, uns unter das Wort stellen, lassen den Herrn uns lehren, was er von uns erwartet, und was er uns alles in Christus Jesus geschenkt. Das, meine Teuren, ist die Erfüllung unserer Sehnsucht.

So war es bei Paulus. Gewisse Übelstände, die sich in der Gemeinde fanden, haben seine Freude nicht stören können. Er ermahnt hier gewisse Personen in der Gemeinde, und zwar, zwei Frauen: die Evodia und die Syntyche. „Die ermahne ich, daß sie eines Sinnes seien in dem Herrn." Augenscheinlich waren diese zwei Schwestern mit einem Mal in ihrer Meinung auseinandergeraten. Worüber sie sich uneinig waren, wissen wir nicht. War es über Arbeitsmethoden? War es vielleicht eine Erkenntnisfrage, die sie hier auseinandertrieb? Wird hier nicht gesagt. Diese zwei Frauen hatten mit Paulus für das Evangelium gekämpft. In welcher Weise, wird uns auch nicht gesagt, aber sie hatten teilgenommen an der Arbeit, an der Ausbreitung des Evangeliums, wahrscheinlich in Philippi. Nun waren diese zwei Frauen plötzlich verschiedener Meinung. Sie waren nicht mehr „eines Sinnes." Das störte den Lauf der Gemeinde.

Ich habe heute nachmittag versucht zu zeigen, wie wichtig es ist, daß wir unser Leben so ausrichten, damit wir andern damit nicht schaden, denn niemand lebt sein eigenes Leben. Irgendwie beeinflussen wir mit unserm Leben andere, ja die ganze Gemeinde. Ich weiß, es gibt Brüder und Schwestern, die denken, ob ich in der Gemeinde zugegen bin, ob ich teilnehme an einer Gemeindestunde, ob ich bei jeder Versammlung zugegen bin, ob ich zur Bibelstunde komme oder nicht, spielt keine Rolle. Wer weiß es schon, und merkt es, daß ich nicht da bin? Manch einer entschuldigt sich auf diese Art und Weise, zieht sich von allem zurück, und lebt ein Leben nur für sich. Er vergißt dabei, daß gerade mit seiner Abwesenheit, mit seinem Mangel an Teilnahmen, er den Gang der Gemeinde hindert und stört.

„Die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich, daß sie eines Sinnes seien in dem Herrn." Wir sehen hier wiederum, in dem Herrn, denn nur dann ist es möglich, daß beide eines Sinnes sind, wenn beide in dem Herrn sind. Je enger wir mit dem Herrn Gemeinschaft haben, desto enger kommen wir auch zueinander. Wenn unser ganzes Denken und Sinnen auf Jesus gerichtet ist, dann ziehen wir den Bruder und die Schwester mit ein. So stehen wir alle da, den Herrn Jesus umringend, wenn ich mich so ausdrücien darf, und werden immer enger miteinander verbunden.

„Freuet euch in dem Herrn allewege. Und abermals sage ich: Freuet euch." Auch wenn es in der Gemeinde dann und wann Schwierigkeiten gibt. Menschen, die sich allezeit freuen, müßen das auch nach außen hin zum Ausdruck bringen. Nicht durch ein fortwährendes Lächeln. Ich kannte einen Mann, der wurde mir mit der Zeit unsympathisch, und zwar aus dem Grunde, weil er immer ein süßliches Lächeln auf seinen Lippen trug, von dem ich oft den Eindruck hatte, das war nicht ganz echt. Wahrscheinlich meinte er, solches gehöre zur Sache. Dadurch wirkte er mit der Zeit abstoßend und ermüdend.

Nicht das ist es, was hier gemeint ist. Sondern: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!" Lindigkeit, das heißt so viel wie Freundlichkeit. Lindigkeit ist ein Entgegenkommen dem andern gegenüber, ein freundliches sich um ihn bemühen. Menschen, die Freude im

Herzen haben, werden dieses auch in ihrem Benehmen andern gegenüber zum Ausdruck bringen. Sie werden Menschen sein, die Teilnahme zeigen, die ein Interesse für den andern Menschen offenbaren und ihm entgegenkommen.

Diese Lindigkeit, schreibt Paulus, sollen wir kundtun allen Menschen. Nicht nur den Brüdern und Schwestern, sondern allen Menschen. Ich denke, das ist einer unserer großen Fehler, die wir in unseren Gemeinden vielfach begehen, daß wir Menschen gegenüber, die wir nicht gut kennen, nicht unsere Lindigkeit, Freundlichkeit, und Entgegenkommen zeigen. Wenn der Mensch nicht gerade so ist wie ich bin, wenn er nicht gerade aus meinem Bekanntenkreis kommt, wenn er nicht gerade zu meiner Gemeinde gehört, dann habe ich bei mir sofort eine innere Wand aufgerichtet und ich schaue von hinter derselben zu ihm hinüber. Zwischen mir und ihm ist ein Zaun, der hindert mich daran, ihm die Hand entgegenzustrecken, und ihm meine Freundlichkeit zu erweisen.

Hast du noch nie beobachtet, wie es manchmal in der Kirche zugeht, in unseren Versammlungen, wenn die Bänke ziemlich mit Leuten besetzt sind und es kommt ein anderer herbei, der nach einem Platz sucht? Vielleicht ist gerade in der Mitte der Bank ein Platz frei, und an beiden Enden haben sich die lieben Leute festgesetzt. Dann möchte der Betreffende den leeren Platz belegen, aber er kann doch nicht durch und vorbei an all den andern, die da sitzen. Niemanden fällt es dabei ein, aufzustehen und Platz zu machen oder weiterzurücken. Keine Freundlichkeit Menschen gegenüber. Paulus sagt, „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen."

Besonders auch im Blick auf die Wiederkunft des Herrn Jesus sollten wir uns darinnen üben, Menschen gegenüber freundlich zu sein, ihnen unser Entgegenkommen zu zeigen, wie Paulus es uns hier lehrt.

Da kommt noch ein weiteres dazu: „Und sorget nichts". Was hast du für Sorgen am heutigen Abend. Kamst du in diese Versammlung mit Sorgen? Setztest du dich hier in die Bänke mit einem schwerbeladenen Herzen? Was sind deine Sorgen? Sorgst du um deine Familie? Sorgst du um deine Kinder? Ist jemand da, der vielleicht ein schweres Herz hat im Blick auf seine Kinder? Da ist der Sohn, der macht dir Sorgen, oder die Tochter, die bereitet dir Sorgen. Oder hast du einen lieben Menschen in deiner Familie, der krank darniederliegt. Das bereitet dir Sorgen. Der Arzt, als er den Kranken besuchte, hat neulich das Haupt geschüttelt, und hat dir nicht viel Hoffnung gegeben auf die Besserung des Kranken. Du hast Sorgen im Blick auf den Kranken. Wie sind deine wirtschaftlichen Verhältnisse? Wir wurden daran erinnert, daß wir alle in einer Zeit leben, wo wir wohlhabend sind, Reichtum ist unser Teil geworden. Wir sagen recht oft, es geht uns so gut, wie es uns noch niemals ergangen ist. Das stimmt im großen und ganzen.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Werkstatt in Botswana bildet Näherinnen aus

Eine Werkstatt für Schneiderinnen, welche vom Mennonitischen Zentralkomitee finanziert wird, ist in Tutume, Botswana, unter der Leitung der MCC-Freiwilligen Magdalena Kukler von den Niederlanden in Betrieb.

Nach der Auswahl der Bewerberinnen im vergangenen Februar begann Kukler mit 15 Frauen im März eine vorläufige Ausbildung. Sie lehrte die Frauen die Anfertigung von Zuschnittsmustern, Kenntnisse über Textilien und deren Verwendung sowie Nähtheorie und -praxis.

Einigen der Frauen fiel es schwer, eine gerade oder gekurvte Linie zu schneiden, und so schlug sie vor, daß sie zur Übung Bilder aus Zeitungsmagazinen ausschneiden sollten. Diese Bilder wurden auf große Papierbogen geklebt und an den Wänden aufgehängt, um den Raum etwas schöner zu gestalten.

Die Frauen fertigten auch hölzerne Rechtecke an, welche; nachdem sie um den Rand mit einer Reihe von Nägeln versehen worden waren, als einfache Webgeräte dienten. Auf diesen Webrahmen lernten die Frauen Webtechniken und die Anfertigung wollener Läufer.

Das Nähen erfolgte mit der Hand, als die Ausbildung begann, aber bald trafen Nähmaschinen mit Tretantrieb ein, welche mit Mitteln von nordamerikanischen mennonitischen Frauen gekauft wurden, welche auf ein Barprojekt des „Women's Activity Letter" reagiert hatten. Kukler lehrte die Frauen Koordinierung von Händen und Füßen und fand zu ihrer Überraschung, daß sie in der Lage war, selbst Reparaturen an den Maschinen durchzuführen.

Im August wurde die Zahl der am Programm beteiligten Frauen auf acht verringert, welche direkt an der Produktionswerkstatt teilnehmen, welche in diesem Monat in Betrieb genommen werden soll. Diese Frauen werden auch in Buchführung, Geschäftsführung, Englisch, Ernährungslehre und Kinderpflege ausgebildet werden. „Diese Fächer haben natürlich nichts mit Schneidern zu tun, aber ich glaube, daß sie nützlich für die Frauen sind," sagt Kukler.

Zwei der acht Frauen werden herangebildet werden, die Leitung des Projektes zu übernehmen, da eines der Ziele ist, selbständig zu werden.

Die Werkstatt befindet sich gegenwärtig in einem provisorischen Schuppen am Tutume Community College, aber Kukler versucht ein Gebäude zu bekommen, in welchem das Programm auf die Dauer untergebracht werden kann. Falls sich das nicht einrichten läßt, „plane ich, die Frauen ihre eigene Werkstatt bauen zu lassen," sagt sie. „Traditionsgemäß bauen die Frauen hier die Häuser."

Eine der Sorgen Kuklers ist, einen Markt für die Produkte der Werkstatt zu finden. Potentielle Kunden sind die lokale höhere Schule, welche Uniformen braucht, und ein lokales Programm, in dessen Rahmen ungelernte Arbeiter lernen, Ziegeln anzufertigen, was zu einem möglichen Markt für Arbeitsanzüge führen könnte.

„Ich glaube, daß das Projekt eine Ermutigung für diese Ortschaft ist", sagt Kukler. „Die Frauen sind begeistert und bereit, tüchtig in der Werkstatt zu arbeiten. Wir wollen hoffen, daß unser Schneiderinnenprojekt ein erfolgreicher Durchbruch in der Ortsentwicklung wird und dem Leben der Menschen etwas mehr Sinn und Farbe vermittelt."

Neues Medikament gegen Diabetes

Zuckerkrankheit nimmt laufend zu

In gemeinsamer Forschungsarbeit haben die Firmen Bayer AG und Schering AG das neue orale Antidiabetikum Pro-Diaban entwickelt, das jetzt in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt wurde. Das Präparat ist ein bereits in Milligrammdosen wirksames Medikament für die Behandlung des Erwachsenen-Diabetes. Die Wirksubstanz hat die chemische Kurzbezeichnung Glisoxepid. Es wurde unter der Bezeichnung BS 4231 in einer breit angelegten klinischen Prüfung unter praxisnahen Bedingungen sehr umfassend erprobt. Aufgrund der positiven Prüfergebnisse von einigen tausend Patienten wurde das Präparat Pro-Diaban jetzt den Ärzten zur Verschreibung übergeben.

Professor Hanns P. Wolff sagte auf der 80. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin in Wiesbaden: „Zu den wichtigsten Zielen der Pharma-Forschung gehört die Entwicklung besserer Medikamente zur Behandlung . . . des Diabetes." Bayer und Schering sind davon überzeugt, mit Pro-Diaban einen entscheidenden Schritt auf diesem Wege gegangen zu sein.

Der Erwachsenen-Diabetes hat in den letzten Jahren laufend zugenommen. Etwa zwei Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland leiden an dieser Zivilisationskrankheit. Die Zahl der nichterkannten Diabetiker bzw. zu Diabetes neigenden Menschen liegt aber um ein Vielfaches höher. Hauptursache für die zunehmende Erkrankungshäufigkeit sind die wohlstandsbedingt veränderten Lebensgewohnheiten, die zu Überernährung und Bewegungsarmut führen.

Ein Teil der an Diabetes erkrankten Menschen kann durch rein diätetische Maßnahmen ausreichend behandelt werden. Der größere Teil der Erwachsenen-Diabetiker benötigt aber zusätzlich orale Antidiabetika, die das im Körper gebildete Insulin zeitgerecht mobilisieren. Bereits die Präparate der sogenannten „ersten Generation" dieser Wirkstoffklasse zeichneten sich durch gute Wirkung und Verträglichkeit aus. Sie mußten jedoch relativ hoch dosiert werden, so daß der Organismus im Jahr mit etwa ½ kg Fremdsubstanz belastet wurde. Von Pro-Diaban als Präparat der „zweiten Generation" genügen jedoch wenige Gramm pro Jahr. Es verursacht eine sehr schnelle und kurzdauernde Mobilisierung des Insulins, das den Blutzuckerhaushalt regelt. Dadurch kann das beim Diabetiker verknappte Insulin rationell ausgenutzt und die Gefahr der Unterzuckerung durch überschießende Insulinwirkung sehr gering gehalten werden.

Bayer und Schering sind seit mehr als 15 Jahren auf dem Gebiet der Diabetes-Forschung intensiv tätig. Seit 1965 ist das Präparat Redul der „ersten Generation" in Verwendung. Es wird auch jetzt viel verordnet. Pro-Diaban ist das neueste Ergebnis der wissenschaftlichen Zusammenarbeit dieser beiden weltbekannten Firmen.

Umsiedlerliste der IMO

(Liste XXVII)

1240. Bergen, Heinrich, 24. September 1941, Neuendorf. 1241. Bergen, Margarete/Dyck, 24. Mai 1951, Poss. Wjols. 1242. Bergen, Irene, 19. Oktober 1971, Sewero/Uralsk. 1243. Bergen, Maria, 25. April 1973, Sewero/Uralsk. 1244. Bergen, Heinrich, 20. Juni 1974, Sewero/Uralsk. 1245. Dyck, Elisabeth, 18. März 1924, Neuendorf.

Eingetroffen am 7. September 1974 aus Sewero, Uralsk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 79, III.

1246. Görz, Peter, 1. Januar 1931, Schönsee. 1247. Görz, Sussanna/Thiessen, 28. Januar 1931, Neuendorf. 1248. Görz, Maria, 18. Januar 1958, Nowoja Ljalja. 1249. Görz, Heinrich, 22. Oktober 1959, Nowoja Ljalja. 1250. Görz, Peter, 31. August 1963, Nowoja Ljalja.

Eingetroffen am 7. September 1974 aus Sewero/Uralsk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 22, II a.

1251. Janzen, Franz, 2. Juni 1928, Schönhorst. 1252. Janzen, Rosalia/Kirschenmann, 10. September 1923, Neudorf/Moldavien. 1253. Janzen, Lene, 28. Juni 1953, Wolsk. 1254. Janzen, Lila, 20. November 1954, Wolsk. 1255. Janzen, Raisa, 23. Februar 1957, Wolsk.

Eingetroffen am 4. September 1974 aus Hulja, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 79, III c.

1256. Ens, Klara/Neufeld, 15. Januar 1906, Schönhorst.

Eingetroffen am 4. September 1974 aus Hulja, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 79, III c.

1257. Reimer, Hilda, 25. August 1927, Fernheim, Krim.

Eingetroffen am 26. März 1974 aus Kochtla, Jarwe, Estland. Adresse: 4992 Espelkamp, Reichenbacher Hof 6.

1258. Reimer, Erich, 13. August 1935, Nikolaidorf/Moldavien. 1259. Reimer, Lydia/Gröning, 11. Juli 1933, Halbstadt/Moldavien. 1260. Reimer, Anna, 18. Juli 1957, Workuta. 1261. Reimer, Elvira, 25. November 1959, Workuta. 1262. Reimer, Erich, 24. August 1961, Dschetesaj.

Eingetroffen am 26. März 1974 aus Kochtla, Jarwe, Estland. Adresse: 4992 Espelkamp, Reichenbacher Hof 6.

1263. Riesen, Johann, 17. Oktober 1936, Friedensfeld. 1263. Riesen, Nina/Krahn, 1. Oktober 1940, Raltschji/Saratof. 1264. Riesen, Johann, 8. September 1960, Kant/Kirgisien. 1265. Riesen, Viktor, 30. August 1962, Kant/Kirgisien. 1266. Riesen, Heinrich, 12. Juni 1964, Kant/Kirgisien. 1267. Riesen, Peter, 10. November 1965, Budjnowka. 1268. Riesen, Jakob, 20. Oktober 1967, Budjnowka/Kirgisien.

Eingetroffen am 28. August 1974 aus Rakwere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 23, III.

1269. Schmidt, Edward, 3. April 1942 aus Burlie/Kasakstan. 1270. Schmidt, Lore/Reimer, 4. Nov. 1947, Linenpol/Frunse. 1271. Schmidt, Anna, 26. Okt. 1969, Nowosibirsk. 1272. Schmidt, Helene, 25. Oktober 1971, Moskau. 1273. Schmidt, Eva/Delesky, 15. September 1901, Baranga/Krim.

Eingetroffen am 7. August 1974 aus Moskau. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 80, I.

1274. Schulz, Heinrich, 28. August 1943, Shirmanoska/Altajsk. 1275. Schulz, Hedwig/Klassen, 21. Februar 1940, Nordheim/Stalinau. 1276. Schulz, Daniel, 28. Februar 1968, Barnaul/Okaltj. 1277. Schulz, Andreas, 18. November 1970, Barnaul/Okaltj. 1278. Schulz, Anna, 28. Oktober 1972, Barnaul/Okaltj.

Eingetroffen am 21. August 1974 aus Barnaul/Okaltj. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 111, IV.

1279. Schwartzkopf, Woldemar, 22. September 1952, Halbstadt/Salvgorodski. 1280. Schwartzkopf, Helene/Resner, 7. Januar 1949, Dschala/Leninskij Krs.

Eingetroffen am 17. August 1974 aus Slawgorod. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 18/IV.

1281. Thiessen, Aron, 23. Dezember 1898, Neuendorf. 1282. Thiessen, Tina, 15. Dezember 1927, Neuendorf. 1283. Klassen, Anna/Thiessen, 28. November 1923, Neuendorf.

Eingetroffen am 7. September 1974 aus Sewero, Uralsk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 79, I c.

1284. Thiessen, Aron, 30. April 1934, Neuendorf, 1285. Thiessen, Maria/Penner, 25. November 1935, Warwarowka/Gorykowo. 1286. Thiessen, Anna, 5. Mai 1953, Sewero/Uralsk. 1287. Thiessen, Larissa, 7. Oktober 1963, Sewero/Uralsk. 1288. Thiessen, Helene, 24. November 1965, Sewerok/Uralsk.

Eingetroffen am 7. September 1974 aus Sewero, Uralsk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 78, I b.

1289. Thiessen, Franz, 21. Oktober 1919, Neuendorf. 1290. Thiessen, Helena/Thiessen, 3. März 1941, Neuendorf. 1291. Thiessen, Peter, 16. Juni 1961, Nowoja Ljala. 1292. Thiessen, Natalia, 7. Dezember 1964, Nowoja Ljala. 1293. Thiessen, Helena, 24. August 1970, Nowoja Ljala.

Eingetroffen am 7. September 1974 aus Sewero, Uralsk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 79, I c.

1294. Warkentin, Johann, 14. August 1928, Blumenort/Nikolaiwka. 1295. Warkentin, Elfrieda/Schmidt, 7. April 1923, Neu-Kunssendorf/Shitomar. 1296. Warkentin, Heinrich, 17. Oktober 1955, Kirowska/Konsawod. 1297. Warkentin, Johann, 2. Februar 1957, Kirowska/Konsawod. 1298. Warkentin, Erika, 29. September 1963, Kant/Kirgisien.

Eingetroffen am 10. August 1974 aus Rakwere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 11, II.

1299. Wiens, Jakob, 30. April 1920, Friedensfeld/Ukr. 1300. Wiens, Gertrude/Lepp, 24. Mai 1925, Friedensfeld/Ukr. 1301. Wiens, Heinrich, 25. April 1952, Berowjsk, Ural. 1302. Wiens, Anna, 9. September 1953, Berowjsk, Ural. 1303. Wiens, Liselotte, 6. Juni 1957, Berowjsk, Ural. 1304. Wiens, Tina, 18. April 1964, Kasakstan/Jetiksji. 1305. Wiens, Jakob, 5. Mai 1965, Kasakstan/Jetiksji. 1306. Wiens, Peter, 29. September 1966, Kasakstan/Jetiksji. 1307. Wiens. Johann, 11. Oktober 1969, Rakwere, Estland.

Eingetroffen am 10. August 1974 aus Rakwere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 76, IV. (Die Liste wird fortgesetzt.)

Wie sollen wir am Erntedank- und Missionsfest vor dem Herrn erscheinen?

G. D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

„Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, und nimmst es ein und wohnest darin, so sollst du nehmen allerlei erste Früchte des Landes, die aus der Erde kommen, die der Herr, dein Gott dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an den Ort, den der Herr, dein Gott, erwählen wird, daß sein Name daselbst wohne, und sollst zu dem Priester kommen, der zu der Zeit da ist, und zu ihm sagen: Ich bekenne heute den Herrn, deinem Gott, daß ich gekommen bin in das Land, das der Herr unsern Vätern geschworen hat uns zu geben. Und der Priester soll den Korb nehmen von deiner Hand und vor dem Altar des Herrn, deines Gottes, niedersetzen. Da sollst du antworten und sagen vor dem Herrn, deinem Gott: Main Vater war ein Syrer und nahe dem Umkommen und zog hinab nach Ägypten und war daselbst ein Fremdling mit geringem Volk und ward daselbst ein großes, starkes und zahlreiches Volk.

Aber die Ägypter behandelten uns übel und zwangen uns und legten einen harten Dienst auf uns. Da schrieen wir zu dem Herrn, dem Gott unsrer Väter; und der Herr erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder und brachte uns an diesen Ort und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt.

Nun bringe ich die ersten Früchte des Landes, die du, Herr, mir gegeben hast. Und sie lassen vor dem Herrn, deinem Gott, und anbeten vor dem Herrn, deinem Gott, und fröhlich sein über allem Gut, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat und deinem Hause, du und der Levit und der Fremdling, der bei dir ist." (5. Mose 26, 1—11).

Es ist nicht nur an einem bestimmten Tage wichtig wie wir zum Herrn kommen, sondern zu jeder Zeit. Dabei spielt ja die äußere Erscheinung eine Rolle, das heißt, ob wir rein gewaschen, anständig gekleidet und gekämmt sind. Viel wichtiger aber als das Äußerliche ist die innere Einstellung.

In dem verlesenen Schriftabschnitt wird uns gezeigt, wie die Israeliten vor Gott am Dankfest zu erscheinen hatten und gewisse Anweisungen, die sie bekamen, gelten auch uns. In dem angegebenen Text sind es besonders drei Dinge, die erwähnt werden und die wir in dieser Ansprache betonen möchten und sie zur Anwendung bringen.

1. **Mit vollen Händen soll man seinen Dank zum Ausdruck bringen.** Mit einem vollen Korb mit allerlei Früchten sollten die Israeliten zum Hause des Herrn kommen (Vers 2). Die zwei Worte „voll" und „allerlei" sind hier von Bedeutung. Manch einer gibt dem Herrn nur die Hälfte von dem, was er geben soll oder vielleicht noch sogar weniger als das. Laßt uns dem Herr ein volles Maß geben. Die Anweisung bekamen die Israeliten vom Herrn und sie gilt auch uns.

Die Israeliten sollten auch nicht nur eine Frucht, sondern allerlei Früchte dem Herrn bringen. Manche Leute sind mit ihrem Geben einseitig, entweder geben sie nur einerlei dem Herrn oder sie geben nur zu einer Sache. Es kann sein, daß manche eine große Begeisterung für das MCC haben, aber nicht für die Mission oder sonstige gute Sachen. Andre geben nur einerlei dem Herrn und damit lassen sie es bewenden. Geben kann man jedoch mancherlei, so wie: Zeit, Talent, Arbeitskraft, Geld oder sonstiges Vermögen und vieles andere mehr.

Die Israeliten bekamen die Anordnung, die Erstlingsfrucht dem Herrn zu bringen (Vers 2), und das war gewöhnlich die beste Frucht. In einem englischen Liede heißt es: „Give of your best to the Master" (Gib von deinem Besten dem Meister). So wurde es in Israel nach Gottes Anordnung getan.

Eine Mutter besuchte mit ihrem kleinen Sohn eine Missionskonferenz. Viele Leute waren auf ihren Autos gekommen, um den Versammlungen beizuwohnen. Unter all den glänzenden Autos, die an der Straße standen, war ein altes, fast abgenutztes, unansehnliches Auto. Als Mutter und Kind da vorbeigingen, fragte der Knabe: „Mama, ist das Auto ein Missionsauto?" Der Knabe hatte im Laufe der Zeit gesehen, daß das in der Nähe liegende Missionsbüro nur immer alte, vielfach gebrauchte Autos benutzte, um die nötigen Fahrten zu machen. Daher die erwähnte Frage. Doch ist es eine Tatsache, daß Leute dem Herrn oftmals nur das Überbleibsel, das Geringe, das Minderwertige, das Billige geben wollen. Den Israeliten aber wurde geboten, die Erstlingsfrucht, das heißt das Beste, dem Herrn zu geben. Sind wir willig, dem Herrn sein volles Maß, allerlei und unser Bestes zu geben?

Das Geben der Israeliten sollte auch beständig (jährlich) sein. Unser Geben soll auch regelrecht und beständig sein, nicht nur gelegentlich, stoßweise oder wenn wir danach fühlen. Am Erntedank- und Missionsfest liegt die Betonung nicht auf dem Nehmen und Empfangen, sondern auf dem Geben, und darin liegt eine Seligkeit. Dehsalb lesen wir auch in Apostelgeschichte 20, 35: „Geben ist seliger denn Nehmen."

2. **Mit vollem Munde soll man zum Herrn kommen.** Dankerfüllt soll man am Dank- und Missionsfest zum Herrn kommen, für Verheißungen, die der Herr eingelöst hat. Gott hatte Israel das Gelobte Land versprochen und diese Verheißung war eingelöst worden (Vers 3b). Viele Verheißungen, die wir in Gotte4s Wort finden, hat der Herr an uns erfüllt und dafür wollen wir Gott danken.

Wir wollen Gott loben und preisen für Gebetserhörungen, die wir erfahren haben. In Ägypten schrieen die Israeliten zu Gott in ihrer Sklavennot, und der Herr erhörte ihr Flehen und brachte sie ins Verheißene Land (Vers 7).

Viele unserer Glaubensbrüder und Schwestern haben furchtbar leiden müssen. In ihrem unbeschreiblichen Elend riefen sie Gott an und er erlöste sie und befreite sie aus ihrer Not. Manch einer steckte im Sündenelend. Die Last der Sünde war ungemein schwer, so daß die Gefahr war, erdrückt zu werden, Gott aber sah das Winseln der schier verzagten Seele, und vergab alle Sünden und Übertretungen. Der Herr bekannte sich zu seinem Wort „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen" (Psalm 50, 15). Es gilt nur dabei das Preisen nicht zu vergessen.

Wir wollen es auch nicht unterlassen, für wunderbare Gotterlebnisse zu danken. Die Israeliten waren nicht nur voll von dem, worin sie erhört worden waren, sondern auch vom Herrn selbst und wie der sich ihnen offenbart hatte. „Er hatte sie geführt, mit mächtiger Hand, mit ausgerecktem Arm, mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder." Das war ein Gotterleben. Haben auch wir ähnliche Gotterlebnisse gehabt, wofür wir ihn preisen wollen?

3. **Auch mit vollem Herzen gilt es zu Gott zu kommen.** Wenn das Herz voll ist, ist man froh und glücklich (Vers 11). Man ist froh über alles Gut, das der Herr geschenkt hat. Die Israeliten waren froh darüber. Hatten sie eine Ernte erhalten, so jubelten sie vor Freude über das empfangene Gut, auch daß sie aus Dankbarkeit etwas davon im Hause des Herrn lassen durften.

Geben wir dem Herrn auch etwas von dem, was er uns in seiner Gnade geschenkt hat, so füllt das unser Herz mit Freude, so daß wir ihn darüber in unsrer Glückseligkeit anbeten.

Mit einem vollen Herzen der Freude, läßt man auch andern etwas von dem zukommen, was wir vom Herrn empfangen haben. Der Israeli gab dem Leviten etwas und auch dem Fremdling, der bei ihm wohnte, so daß er es erleben konnte, daß geteilte Freude doppelte Freude sei.

Heute ist die materielle Not in der Welt unbeschreiblich groß. Im eignen Heimatlande gibt es in vielen Heimen eine erstaunliche Armut, wo eine Mithilfe mit dankbarem Herzen angenommen wird. Es gibt aber Länder in der Welt, wo die Not über alle Maßen groß ist. Das MCC oder auch andere Hilfsorganisationen bitten immer wieder um Hilfe für die Armen, Notleidenden und Hungrigen in den verschiedenen Teilen der Welt.

An einem Erntedank- und Missionsfest ist es sicherlich geeignet, derer zu gedenken, die geistlich und materiell bettelarm sind. Haben wir nun eine Ernte bekommen oder sonst eine erträgliche oder gute Einnahme gehabt, so wollen wir nicht denken, daß der Herr uns das gegeben hat, nur für den eigenen Gebrauch, denn es steht geschrieben: „Arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er (oder man) habe, zu geben dem Dürftigen" (Eph. 4, 28).

Es ist dieses auch eine passende Zeit, einen starken Missionsappell zu machen. Die Missionare im Missionsfelde brauchen unsere moralische und finanzielle Unterstützung. Paulus bat um den Beistand der Gemeinden in der Missionssache und manche von diesen waren recht treu mit ihrem Beitrag, den sie machten.

Sind auch wir treu in dem Ausführen des Missionsauftrages, den wir als Gemeinden oder als Einzelpersonen vom Herrn erhalten haben? Wir leben in einer großen Welt in der noch Millionen von Menschen ungerettet sind. Unzählige Menschenmengen haben noch nie das Evangelium gehört. Wie sollen sie aber hören, wenn sie nicht von den Gläubigen gesandt werden, die das Evangelium gehört und angenommen haben und die auch die Mittel besitzen, um Missionare ins Missionsfeld zu schicken? Gott helfe uns und sporne uns an, unseren Teil des Missionswerkes zu treiben.

Wollen wir nun in einer gottgewollten Weise Erntedank- und Missionsfest feiern, so laßt uns zum Herrn kommen mit vollen Händen, mit vollem Munde und mit vollem Herzen! Das gebe Gott uns aus Gnaden! Amen

---

Die „Thomashöfer Entschließung"

Die vom 17. bis 19. Juni 1949 auf dem Thomashof versammelten Mennoniten aus allen Gegenden Deutschlands befaßten sich in ernster Aussprache mit dem Grundsatz der Wehrlosigkeit im Sinne des Evangeliums Jesu Christi und der täuferischen und mennonitischen Überlieferung.

Dabei ist ihnen die Größe des Erbes ihrer Väter wieder tiefer zum Bewußtsein gekommen und das Zeugnis dieser biblischen Wahrheit von der Wehrlosigkeit erneut zur Verpflichtung geworden.

Auch angesichts der unsagbaren Leiden und dämonischen Auswirkungen der letzten Kriege halten sie es für eine besondere Aufgabe der Mennoniten, den Gedanken des Friedens und dessen praktische Verwirklichung in allen Lebenslagen zu fördern und in Privat-, Gemeinde- und Staatsleben zu vertreten.

Sie betrachten es als Pflicht der Bruderschaft, Gemeindeglieder, die den Dienst mit der Waffe aus Gewissensgründen verweigern, jede mögliche Hilfe zur Ableistung eines waffenlosen Dienstes zuteil werden zu lassen.

Die letzte Entscheidung muß dem im Worte Gottes gegründeten Gewissen des Einzelnen überlassen bleiben.

Wir geben diese Erklärung den Gemeinden zur Kenntnis mit der brüderlichen Bitte, dazu Stellung zu nehmen.

Heinrich Bartel, Dirk Cattepoel, Ernst Crous, Herbert van Dühren, Abraham Fast, Dr. G. Fleischmann, Johannes Foth, Joseph Gingerich, Theo Glück, Daniel Hege, Fritz Hege, Michael Horsch, Ernst Lichti, Otto Lichti, W. Quiring, Otto Regier, Albert Schantz, Adolf Schnebele, Christian Schnebele, Daniel Schneider, Otto Schowalter, Erich Schultz, Wolfgang Schultz, Hans Ad. Simon, Benjamin H. Unruh.

„Wir Mennoniten Deutschlands und Hollands haben den Gedanken der Wehrlosigkeit um jeden Preis als in sich unvertretbar, und zwar aus Gründen christlicher Nächstenliebe und Verantwortung dem Leben unserer Angehörigen und Volksgenossen gegenüber, erkannt." Mit diesem Satz faßte ein führender Vertreter unserer Bruderschaft 1935/36 die Entwicklung in Sachen „mennonitisches Friedenszeugnis" zusammen und fand damit breiten Beifall wenigstens unter den deutschen Mennoniten.

Auf diesem Hintergrund wirkt die „Thomashöfer Entschließung" vom

Juni 1949 epochemachend. Die Stellung der deutschen Mennoniten zur Wehrlosigkeit scheint sich vollständig verändert zu haben. Eindeutig ist das Bekenntnis zum täuferisch-mennonitischen Erbe. Eine neue Entwicklung soll eingeleitet werden, indem auch die Gemeinden um Stellungnahme gebeten werden.

Tatsächlich war mit der Thomashöfer Entschließung die Basis gelegt, auf der die deutschen Mennoniten während der nächsten Jahre entschieden zugunsten der Kriegsdienstverweigerer in ihren Reihen eintreten konnten. Nachdem sowohl der Vorstand der „Vereinigung" als auch die Vertreterversammlung des „Verbandes" sich in ähnlichem Sinne geäußert hatten, wurde 1950 eine gemeinsame Kommission gebildet, die, gestützt durch ein „Historisches Memorandum" von Emil Händiges, der Bundesregierung gegenüber (vermittelt durch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) die Interessen der deutschen Mennoniten vertrat. Darüber hinaus sorgten die nordamerikanischen Mennoniten, das Internationale Mennonitische Friedenskomitee und ab 1956 das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee dafür, daß das Anliegen der Wehrlosigkeit immer wieder zu Wort kam.

Trotzdem hat sich m.E. in den meisten deutschen Mennonitengemeinden seit 1949 kein Umschwung im Sinne der täuferischen Wehrlosigkeit ergeben. Ich meine, bei einer genauen Lektüre der „Thomashöfer Entschließung" wird deutlich, daß die Entschließung selber auch gar nicht so epochemachend war, daß sie einen solchen Umschwung hätte bewirken können.

Der Gedankengang der Entschließung offenbart in seinem Verlauf eine fatale Verwässerung des mennonitischen Friedenszeugnisses. In den ersten beiden Abschnitten ist noch ungebrochen die Rede vom „Grundsatz der Wehrlosigkeit im Sinne des Evangeliums" und von „der täuferischen und mennonitischen Überlieferung", denen man sich erneut verpflichtet fühlt. Der dritte Abschnitt spricht dagegen reichlich blaß nurmehr vom „Gedanken des Friedens", und es ist nicht einzusehen, warum es eine besondere Aufgabe der Mennoniten sein soll, für ihn einzutreten, wo doch das auslösende Moment, die Leiden des Krieges, von fast allen geteilt wurden. Nach „Frieden" rufen und riefen andere mindestens geradeso wie wir. Im vierten Abschnitt folgt eine Verpflichtungserklärung, mennonitischen Kriegsdienstverweigerern behilflich zu sein bei der Ermöglichung eines waffenlosen Dienstes. Das ist gewiß lobenswert. Zur Zeit des Nationalsozialismus hätten eventuelle mennonitische Kriegsdienstverweigerer wohl nicht mit einer solchen Hilfe etwa von Seiten der „Vereinigung" rechnen können. In der Rückschau zeigt sich diese Verpflichtungserklärung jedoch in einem andern Licht. Hier wird formuliert, was seit hundert Jahren das Äußerste gewesen ist, wozu sich Mennonitengemeinden oder -konferenzen in Westeuropa bereitgefunden haben, so daß schon diese Bereitschaft als Treue gegenüber den Vätern verstanden wurde. Deshalb sehe ich im Übergang vom dritten zum vierten Abschnitt nicht eine Konkretisierung des Friedensgedankens im Staatsleben, sondern eine weitere Verwässerung des täuferischen Friedenszeugnisses.

Das bestätigt der fünfte Abschnitt. Auch dieser schlichte Satz von dem in Gott gegründeten Gewissen als letzter Entscheidungsinstanz ist an sich richtig. Aber gemessen an den Erfahrungen vorher und nachher liest er sich anders. Die Aufgabe der Gemeinde, entscheidend mitzuhelfen, das Gewissen zu bilden, wird abgeschoben auf die Entscheidungsautonomie des Einzelnen. Von der Gemeinde aus wird die Frage der Wehrlosigkeit unentschieden und der Einzelne in dieser Hinsicht allein gelassen. Die Stellungnahme der Gemeinden, um die der letzte Satz bittet, mußte sich deshalb auf die Bereitschaft zur Hilfe für diejenigen beziehen, die nun mal Kriegsdienstverweigerer sind. Im Hinblick auf die Entscheidung selber sind fast alle Gemeinden neutral geblieben.

Eine Ausnahme scheint die „Heilbronner Entschließung zur Wehrlosigkeit" vom 22. August 1950 zu sein, mit der die Vertreterversammlung des „Verbandes" Stellung nahm. Lapidar heißt die erste These: „Die heutige Versammlung bekennt sich erneut und bestimmt zu dem Glaubensgrundsatz der Wehrlosigkeit." Solche Entschiedenheit ist eindrucksvoll und läßt keine Neutralität zu. Aber in These 2b wird dann versichert, daß der Verband damit bloß an dem bisherigen Bekenntnisstandpunkt festhält, und als Beweis wird die Ältesten- und Predigerversammlung vom 20.6.1935 zitiert: „Unser Verband hält grundsätzlich fest an der Wehrlosigkeit, ohne dadurch die freie Entscheidung des Einzelnen zu beeinträchtigen." Wenn man sich vergegenwärtigt, daß faktisch kein Mennonit des „Verbandes" damals den Kriegsdienst verweigert hat, erkennt man, daß dem in Treue zur Tradition aufgestellten Grundsatz durch die „freie Entscheidung des Einzelnen" die gemeindliche Basis entzogen wurde. Das mag schmerzlich gewesen sein für die Männer guten Willens, die sich zu dem Grundsatz bekannt hatten. Aber welchen Sinn hat es, wenn man nach solch einer Frustration Jahre später betont, man wolle nur am bisherigen Bekenntnisstand festhalten? Hatte sich tatsächlich nichts geändert? War das erneute Bekenntnis 1950 genauso leer?

Eben das empfinde ich auch an der „Thomashöfer Entschließung" als den größten Mangel: Es ist kein Bewußtsein eines Bruches mit der eigenen Vergangenheit vorhanden; es wird keine Analyse der eigenen Fehler versucht; man täuscht Kontinuität vor. „Es fand keine Wandlung im Grundsätzlichen statt", schrieb O. Schowalter, als er den Übergang von der Wehrlosigkeit zur Wehrbereitschaft erklärte. Die erneute Wertschätzung der Wehrlosigkeit bedurfte deshalb auch keiner grundsätzlichen Sinneswandlung. Es war in Wirklichkeit keine Erneuerung.

Ich sehe hierin die Ursache dafür, daß bis heute der Grundsatz der Wehrlosigkeit Sache Einzelner geblieben ist, obwohl seine Wahrheit, wie Christian Schnebele einmal gesagt hat, nicht Sache einzelner Bibelworte oder -sprüche, sondern Zeugnis des ganzen Wortes Gottes ist. Gehen unsere Gemeinden nicht am Wesentlichen vorbei, wenn sie diese Wahrheit einem Komitee überlassen, mit dem sie sich nicht identifizieren wollen?

Heinold Fast
Aus „Mennonitische Blätter"

Eine entscheidende Frage

Am 9. November 1867 wurde durch ein Gesetz des norddeutschen Bundes die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Davon waren auch die Gemeinden in Westpreußen betroffen, denn damit war das „Gnadenprivilegium" vom 29. März 1780, das den Mennoniten Westpreußens gegen eine jährliche Zahlung von 5000 Talern an das Kadettenhaus in Kulm die Wehrfreiheit garantierte, aufgehoben. Noch während das Gesetz in der Beratung war, reiste eine Delegation von fünf Ältesten westpreußischer Landgemeinden vom 23. bis 25. Oktober 1867 nach Berlin, um eine Ausdehnung des Gesetzes auf Mennoniten möglichst zu verhindern. Sie sprachen mit vielen Abgeordneten und Ministern, erreichten jedoch zunächst nichts. Auf einer zweiten Reise vom 18 bis 26. Februar 1868 wurde die Abordnung dann vom König und vom Kronprinz empfangen. Ergebnis ihres Vortrags und ihrer Drohung mit der Auswanderung war die königliche Kabinettsorder vom 3. Mäz 1868, die es den Mennoniten gestattete, ihrer Wehrpflicht als Krankenwärter, Schreiber oder Nachschubfahrer zu genügen. Viele Mennoniten waren jedoch auch mit dieser Regelung nicht zufrieden und wanderten aus; in der Gemeinde Montau-Gruppe z.B. entstand über dieser Frage eine mehrere Jahrzehnte andauernde Spaltung. Auch die verbleibenden Mennoniten haben nur zum kleineren Teil von dieser Möglichkeit eines waffenlosen Militärdienstes Gebrauch gemacht. Mitglied dieser Ältestendelegation und Verfasser eines umfänglichen Berichts über beide Reisen war Peter Bartel, seit 1856 Ältester der Gemeinde Montau-Gruppe. Aus diesem Reisebericht folgt ein bezeichnender Abschnitt, der den Verlauf der Audienz beim Kriegsminister von Roon schildert:

„Gegen zwei Uhr Mittags hatte uns Herr von Brauchtisch Audienz bei Sr. Exzellenz, dem Kriegs-Minister Herrn v. Roon verschafft; der hohe Herr empfing uns ganz freundlich; nachdem nun Br. Töws unsere traurige Lage Sr. Exzellenz geschildert hatte, und wir die Bitte gemacht, um Aushilfe wieder aus dem Reichswehr-Gesetz (zu kommen), so machte Se. Exzellenz die Äußerung: Aus dem Wehrgesetz uns zu helfen stände nicht in seiner Macht, aber wir sollten doch nicht so sehr ängsten, es würde noch alles wieder gut werden, machte uns den Vorschlag, wir sollten ein Entgegenkommen thun und uns im Militärdienst zu Krankenwärtern erklären, er hoffe, daß das angenommen würde werden, worauf ich Se. Exzellenz frug, ob dieser besagte Dienst ohne Waffen sei, worauf er Antwort gab: „Ohne Seitengewehr tragen freilich nicht, wenn auch kein Gebrauch davon gemacht werden dürfe, so müsse die Tragung desselben doch zur Ehre des Königs sein." Hierauf erklärten wir, weil dem also sei, so müßten wir auch den Dienst bescheidentlich ablehnen, indem die Waffenführung gegen unser Glaubensbekenntnis sei. Darauf ließ sich der hohe Herr noch recht tief in die Besprechung von unserer Wehrlosigkeit ein, endlich machte Se. Exzellenz die ernste Frage an uns mit den Worten: „Was halten Sie denn von unsereiner, der die Waffen im Kriege führt, hinsichts zum Selig-werden?" Bei dieser Frage stand Se. Exzellenz dicht an mir und faßte dabei mit zwei Fingern an meinen Rock; da sahe ich mich genötigt, zu antworten und sprach durch den Beistand Gottes also: „Exzellenz! Wir halten es damit ähnlich als wie der Apostel Paulus im Korinther-Briefe spricht vom Götzenopfer, nämlich, wenn die Korinther auf dem Markte Fleisch kauften, so sollten sie alles kaufen, was feil sei; wenn ihnen aber gesagt werde, es sei Götzenopfer, so sollten sie nicht kaufen, denn es gereichte ihnen solches zur Sünde; so ähnlich halten wir es mit dem Kriegführen, denn unsereiner hat es (so zu sagen) gleich mit der Muttermilch eingenommen und ist von den Eltern und seinen Geistlichen darin aus Gottes Wort unterrichtet und haben die Anschauung aus dem Worte Gottes gewonnen, daß das Kriegführen Sünde ist und folglich ist es uns Gewissenssache geworden. Und wenn wir das nun thun, gereicht es uns zur Sünde; so wie aber Exzellenz und Ihresgleichen haben wieder das Gegentheil gleich mit der Muttermilch eingenommen und sind dahin unterrichtet worden, daß das Kriegführen eine Vaterlands-Vertheidigung und eine heilige Pflicht sei, mithin es Ihnen nicht Götzenopfer ist und folglich Exzellenz und Genossen nicht gleich wie uns zur Sünde gereichte." Da sagte der hohe Herr: „Nun denn, so lassen Sie unsereiner denn doch auch noch in den Himmel." Darauf sagten wir: „Gewiß doch." Darauf sagte Se. Exzellenz: „Nun bin ich zufrieden", und vertröstete uns damit, was in seinen Kräften stünde, würde er thun, daß es mit uns gut werden möchte und entließ uns mit Händedruck".

Diese Antwort der Ältesten ist bezeichnend für das damalige Verständnis der Wehrlosigkeit. Der Kriegsminister trifft den Kern des Problems mit seiner Frage nach der Allgemeingültigkeit der Wehrdienstverweigerung. Genau diese Allgemeingültigkeit wagen die Mennoniten damals nicht mehr zu behaupten, daß nämlich ein Christ aus seiner Bindung an das Evangelium heraus niemals Soldat sein und andere töten kann. Für die Ältesten ist die Wehrfreiheit eine Tradition, die zwar in in einer Glaubensüberzeugung gründet, die aber andererseits doch eine mennonitische Sonderlehre ist, ein Anhängsel an den allgemeinen christlichen Glauben sozusagen. Selig werden kann man mit oder ohne Wehrlosigkeit. So repräsentiert dieses traditionalistische Verständnis der Wehrlosigkeit eines Christen bereits eine „degenerierte" Form der täuferischen Weigerung, das Schwert zu nehmen, und es ist kein Wunder daß die Überzeugung, daß ein Christ kein Soldat sein könne, von den Mennoniten dann bald gänzlich aufgegeben bzw. in das Ermessen des einzelnen gestellt wurde. Die entscheidende Frage bleibt wohl doch die des Kriegsministers: ist die Wehrlosigkeit die biblisch begründete Haltung in der Nachfolge Christi —

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(23. Fortsetzung)

Da habe ich zwei breite Eisenplanken auf einen Klotz gelegt, und ich kann endlich einmal wieder meine Glieder ausstrecken. Meine Schlafkammer ist nicht die angenehmste, mein Bett mit der dünnen Decke auf den harten Eisenplanken nicht das weichste, aber es ist kein Konzentrationslager mehr, und ich bin überglücklich. — Ich werde nicht mehr Tag und Nacht in Regen, Schnee und Schmutz auf Arbeit gehetzt, ich brauche nicht mehr in überfüllten, schmutztriefenden Baracken in dicker Luft und unter Läusen und Wanzen zu schlafen. Die Tschekisten mit ihren Flinten sind Weg, und ich bin frei, frei, frei!

Immer näher kommen wir nach England. Es gibt wieder dunkle Nächte, die so wohltuend auf die Nerven wirken im Vergleich zu den hellen Nächten im hohen Norden.

Endlich scheidet uns nur noch eine Nacht von unserm Ziel. Ich wasche noch einmal meine Wäsche und gebe sie zur Aufbewahrung in die Heizerkajüte. Wir fahren schon an Englands Küste entlang. Nach Mitternacht geht der Heizer mit mir auf Deck und zeigt mir die Küste von England, die uns mit ihren Lichtern und Leuchttürmen so freundlich winkt. Langsam und leise durchschneidet unser Dampfer die Meereswogen. Über uns der klare Himmel mit seinen tausend Sternen, rechts die Lichter von England und unter uns die tiefe, leicht wogende, dunkle See. Traumverloren stehe ich an Bord und schaue in die dunkle Nacht hinein. — Was wirst du mir bringen, du neue Welt? — Hinter mir die düsteren Gefängsnisse Moskaus, das schauerliche Konzentrationslager von Archangelsk mit all den Schrecken und dem Grauen der Millionen, die zum Tode verurteilt sind. Vor mir Englands Küste und — Freiheit. Freiheit? — Bin ich denn schon frei? Habe ich doch keinen Fetzen Papier, keinen Ausweis bei mir, und wie wird es mir, dem Beraubten, dem Vertriebenen, dem Rechtlosen in England ergehen? Wie ein Vagabund, ohne Kleider, ohne Geld, ohne Papier, in schmutzigen Lumpen komme ich nach England. Was werden die Engländer mit mir machen? — Frei! Frei! Frei! —jubelt meine Brust, und alle schwarzen Gedanken werfe ich ins dunkle, tiefe Meer. — — —

„Wir werden Dich verbannen, wir werden auch Deine Frau und Dein Kind verbannen!" höre ich das kalte, ironische Lachen des Tschekisten. — Ach Gott, nein, nein, das kann, das soll nicht sein! Was nützte mir meine Freiheit, wenn sie, die Armen, jetzt irgendwo im hohen Norden unter der Knute der Tschekisten und der Last des Blutholzes ächzten und stöhnten. Der eine schreckliche Gedanke an diese Möglichkeit schnürt mir die Kehle zu. —

„Komm herunter!" mahnt der Heizer und reißt mich aus meinen Träumereien.

Der Morgen bricht an. Wir kommen in den Hafen. Fritz gibt mir Verhaltungsmaßregeln für die englische Polizei und läßt mich dann allein. Im Waschraum der Heizer nehme ich ein Bad, ziehe meine reine Wäsche an, werfe mein letztes, verlaustes Hemd über Bord und räume so mit dem Rest der Lagerläufe auf.

Fast drei Wochen habe ich unten im Heizraum in Kohlenstaub und Schmutz zugebracht, aber die guten Heizer waren wie Brüder zu mir. Jetzt sind sie alle an Land gegangen, und ich bin allein in der Kabine. Sie haben mich versorgt wie einen Bruder. Besonders Fritz, mein Beschützer, hat viel, sehr viel für mich getan und mich betreut, wie der barmherzige Samariter den, der unter die Mörder gefallen war. Gott möge es ihm vergelten, dem guten, braven Kerl! —

Ich bin in England, und meine Frau und mein Kind sind in Rußland geblieben. Sie ahnen wahrscheinlich gar nicht, wie es mir geht und wo ich bin. Auch ich habe noch keine Nachricht von ihnen erhalten und weiß nicht einmal ihren Aufenthalt. Aber ich traue auf den himmlischen Vater und glaube zuversichtlich, er wird für sie sorgen.

In England

Dienstag, den 1. Juli 193., acht Uhr abends.

Ich sitze im Gefängnis in Hull. — Gestern abend, als „wir" Heizer alle beisammen sitzen, und den Schlachtplan für heute beraten, kommt plötzlich der erste Maschinist herein und sagt zu mir:

„Gerhard, Du bist verraten, komm einmal zum Kapitän, denn er hat Wind bekommen."

Wir haben gerade Abendbrot gegessen. Ich stehe am Tisch und wasche ab. Dann trage ich das Wasser hinaus und gieße es über Bord. Da ruft von vorne ein Herr:

„Kommen Sie einmal ein bißchen zu mir, aber schnell!" Es ist der Kapitän.

„Gleich", antworte ich, eile zurück in die Kajüte, ziehe mein russisches Oberhemd und Schuhe an und eile zum Kapitän.

Er ist verdrießlich und nervös.

„Wann und wo sind Sie an Bord gekommen?" fragt er barsch.

In kurzen Worten erzähle ich ihm meine Verhaftung, Verbannung und Flucht. Sein Gesicht wird immer freundlicher, und zuletzt frag er:

„Wo waren Sie, als die G.P.U. das Schiff absuchte?"

„Ich hatte mich im Kohlenbunker versteckt."

„Wissen Sie auch, was mit Ihnen geworden wäre, wenn man Sie gefunden hätte?

„Man hätte mich ohne weiteres erschossen."

„Ja, das hätte man. Wie heißen Sie?"

„Gerhard Fast."

„Ihr Name ist deutsch. Hat man Ihnen auch zu essen gegeben?"

„Ja, ich habe immer bekommen."

Er ist darüber sichtlich befriedigt und fragt nicht weiter danach.

„Was wollen Sie denn jetzt weiter anfangen?"

„Ich möchte zuerst einmal nach Deutschland und dann nach Kanada."

„Haben Sie Geld?"

„Dreiundzwanzig russische Rubel."

„Das ist ja nichts, dafür gibt Ihnen hier kein Mensch etwas. Es ist nur ein Rat, wir müssen morgen einmal nach Hull fahren und sehen, was sich machen läßt."

Mir ist es recht, denn nun komme ich wenigstens in die Öffentlichkeit, und alles geht seinen gestzlichen Weg. Ich sehe den Weg, den ich jetzt gehen soll, als eine Erhörung Gottes auf meine Gebete an. Vor der englischen Regierung fürchte ich mich nicht. Im Gegenteil, ich habe das größte Zutrauen zu ihr und hoffe fest, sie wird einen armen Menschen, der um seines Glaubens willen in Rußland zur physischen Vernichtung verurteilt wurde, und dann nach England flüchtete, nicht ausweisen.

„Haben Sie andere Kleider?" fragt der Kapitän mich, meine Verbannungskleider musternd.

„Nein, aber morgen werde ich andere Kleider haben."

„Wo wollen Sie die hernehmen?"

„Das weiß ich nicht, aber morgen erscheine ich in andern Kleidern", antworte ich zuversichtlich.

„Gut, dann kommen Sie morgen zu 9 Uhr." —

„Nun, was sagt der Olle?" bestürmt man mich in der Kabine der Heizer, als ich vom Kapitän komme.

Ich erzähle ihnen kurz meine Unterhaltung mit dem Kapitän.

Fritz seufzt erleichtert auf, als er hört, daß ich ihn nicht verraten habe.

„Jetzt gilt's, den Kerl anders anzuziehen", sagen die Heizer, und nun geht's los. Der eine gibt mir einen Rock, der andere ein Hemd, der dritte verkauft mir für russisches Geld eine nagelneue, blaue Matrosenhose. Sie ist mir zwar viel zu lang, aber er näht sie unten um, und so geht es. Der vierte gibt mir ein Taschentuch und einen Schlips.

Plötzlich geht die Tür auf, und herein kommt der zweite Steuermann mit einem Buch unterm Arm. Ich erkenne ihn auf den ersten Blick; es ist der Herr, mit dem ich zum erstenmal in Archangelsk draußen bei der Holzannahme wegen meiner Flucht sprach. Das Schiff, mit welchem ich nach England geflohen bin, war also dasselbe, welches zwei Tage nach jenem Gespräch Archangelsk verlassen hatte. Ich sage aber nichts und will sehen, ob der Herr mich erkennen wird. Er fragt nach meinem Namen, Geburtsdatum, ob ich in Deutschland Verwandte oder Bekannte habe, und trägt alles ins Buch ein. Dann sieht er mich prüfend an und fragt:

„Sind Sie der Mann, der mit mir in Archangelsk sprach?"

„Ja, der bin ich."

„Drehen Sie sich einmal um!"

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Bilanz der Wiedergutmachung

40 Milliarden Mark bisher aufgewandt

Kaum eines der vielfältigen Arbeitsgebiete ist mit derartiger Präzision durchgeführt worden, mit einem derartigen moralischen Ernst wie das Problem der Wiedergutmachung im Nachkriegs-Deutschland.

Bereits 1945, unmittelbar nach Kriegsende hatten kommunale Behörden durch allgemeine soziale Maßnahmen, durch Beihilfen und Renten den Verfolgten geholfen. Ab 1947 wurden die westlichen Besatzungsmächte, denen damals neben der Regierungsgewalt in Westdeutschland auch die Gesetzgebungskompetenz zustand, gesetzgeberisch tätig. Sie nahmen sich dabei allerdings nur eines Teilgebiets der Wiedergutmachung an, nämlich der mit der Rückerstattung feststellbarer Vermögensgegenstände zusammenhängenden Fragen, während sie die Fragen der Wiedergutmachung sonstiger durch die Nationalsozialisten angerichteter Schäden dem deutschen Gesetzgeber überließen. Dies waren zunächst die Länder in den einzelnen Besatzungszonen. Erst ab 1951 bereitete der Bundesgesetzgeber eine bundeseinheitliche Entschädigungsgesetzgebung vor.

Seit dem 1. Oktober 1953 regelt das Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (BEG), das Kernstück individueller Wiedergutmachung, die Entschädigung der wichtigsten Personenschäden und subsidiär auch Sachschäden.

Für dieses Bundesentschädigungsgesetz wurden bis zum 1. Januar 1974 4 288 630 Anträge gestellt. Davon konnten 4 233 694 Anträge erledigt werden, so daß nur noch ein Rest von 1,3 Prozent oder 54 936 Anträgen offen ist. In diesem Bereich des Bundesentschädigungsgesetzes wurden bis zum 1. Januar 1974 35,6 Milliarden Mark geleistet, zu denen noch 738 Millionen Mark zu rechnen sind, die vor dem Inkrafttreten der Bundesgesetzgebung von den Bundesländern geleistet wurden. Das bedeutet, daß bisher insgesamt etwa 36,4 Milliarden Mark erbracht wurden. Man rechnet damit, daß bis zum Jahre 1975 weitere 3,5 Milliarden Mark hinzukommen werden, so daß das Bundesentschädigungsgesetz bis zu diesem Zeitpunkt mit rund 40 Milliarden Mark abschließen dürfte, wozu natürlich noch die Rentenleistungen kommen, die ab 1976 zu zahlen sind.

Wiedergutmachung, das hat in den 25 Jahren des Bestehens der Bundesrepublik Deutschland nicht nur die individuelle Entschädigung bedeutet. Das Bundesentschädigungsgesetz, das Bundesrückerstattungsgesetz und die vielen sonstigen Leistungen, z.B. für ehemals öffentlich Bedienstete, für die allein eine Regelung etwa fünf Milliarden Mark kostet, hat außerdem auch die Wiedergutmachungsleistungen an Israel erbracht. Außerdem wurden mit elf weiteren Staaten globale Abmachungen geschlossen, die eine Milliarde Mark an Leistungen festlegten.

Das sind Leistungen, die erbracht wurden und die den äußeren Rahmen der Gesetze schildern. Diese Darstellung wäre unvollkommen, wollte man nicht die 450 Millionen Mark erwähnen, die in der Jewish Claims-Conference im Rahmen des Israel-Vertrages 1952 zur Verfügung gestellt wurden. Weitere 50 Millionen Mark wurden in einem Fonds, den das Bundesfinanzministerium verwaltet, für rassisch Verfolgte eingebracht, die nicht der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehören.

Die Wiedergutmachung ist somit zu dem moralisch bedeutungsvollen Teil der Kriegsfolgen, unmittelbarer Folgen des Unheilregimes unter Hitler geworden. Sie ist nicht nur ein Werk aus Zahlen und Leistungen, sondern vor allem der Versuch, neues moralisches Recht zu schaffen. Darin liegt die Bedeutung, die sich in dem Grundgesetz widerspiegelt das mit seinen Grundrechten den Menschen, die Würde des Menschen in den Vordergrund stellt. Theodor Heuss hatte einst von der Kollektivscham gesprochen. Vielleicht darf man heute, nachdem dieses Wiedergutmachungsproblem trotz aller Mängel, die Menschenwerk anhaften, sagen, daß es der Ausdruck dieser Kollektivscham geworden ist.

Ein Versuch: Zu Gast bei Gastarbeitern

Schranken zwischen Gastarbeitern und Gastgebern

Gastarbeiter fühlen sich in Deutschland unbehaglich. Sie sind der Meinung, daß sie in ihrem Gastland von ihren Arbeitskollegen, von ihren Zimmer- und Wohnungsvermietern, von den Lebensmittelhändlern und bei vielen anderen Gelegenheiten als Menschen „zweiter Klasse" behandelt werden. Ihre deutschen Partner, die zuweilen etwas übertrieben als „Gastgeber" bezeichnet werden, bestreiten dies; aber die Ausländer haben ein schlagendes Beispiel parat: Bei vielen Gelegenheiten werden sie von Deutschen mit „Du" angeredet, während die Einheimischen mit Sie angesprochen werden.

Dies war eines der Probleme, das von Ausländern und Deutschen kürzlich auf dem Stuttgarter Killesberg eifrig diskutiert wurde. Ein „Kulturkomitee für ausländische Arbeitnehmer" hatte zu einem Treffen „Zu Gast bei Gastarbeitern" eingeladen, und 4500 Ausländer und rund 1500 Deutsche hatten sich eingefunden. Es war ein interessantes und aufschlußreiches Experiment, das als Modell für ähnliche Versuche in anderen Gastarbeiterzentren dienen könnte.

Es ist kein Geheimnis, daß die Gastgeber ihren „Gästen" in vielen Fällen nicht so begegnen, wie es zu wünschen wäre. Man lebt aneinander vorbei. In den Betrieben werden die Ausländer vielfach als eine Art notwendiges Übel und häufig sogar als „Primitivlinge" betrachtet, hieß es, nur weil sie des Deutschen nicht so mächtig sind wie diejenigen, die hier geboren sind. „Wir werden wie kleine Kinder behandelt", klagte ein Jugoslawe: „Du nix Pause machen, du arbeiten", „Du herkommen", „Du jetzt Feierabend". „Warum", so fragte er gekränkt, „werden wir nicht ebenso mit ‚Sie' angesprochen, wie es unter den deutschen Arbeitern selbstverständlich ist?"

Die deutschen Gesprächspartner mußten zugeben, daß an dem Vorwurf etwas Wahres sei. Andererseits — so machten sie geltend — drängt sich eine vereinfachte Sprechweise geradezu auf, weil viele Gastarbeiter kaum Deutsch können, und da sagt man dann eben schlicht und einfach „du". Im übrigen sei es auch bei den Ausländern üblich, zumindest am Anfang ihre deutschen Mitarbeiter mit „du" anzusprechen, was mancher falsch versteht.

„Du oder nicht du" war nur eines der vielen Themen, die bei der Zusammenkunft zur Sprache kamen. Andere, dringendere, standen im Vordergrund: Was tun in der Freizeit? Wohnungssorgen, Unterricht der Kinder, kurz alles, was Minderheiten nötig haben. Vor allem die Schwierigkeiten bei der Suche nach einer Wohnung erbittern die Gastarbeiter.

Vielen dröhnt noch der Satz im Ohr: „Wir vermieten nur an Deutsche!" „Wie damals beim Turmbau zu Babel", meinte einer der deutschen Teilnehmer, und ein anderer ergänzte, daß angesichts der Sprachenvielfalt und -verwirrung wieder einmal ein Pfingstwunder dringend notwendig wäre. Zwölf Dolmetscher versuchten, das Sprachengewirr aus Griechisch, Serbokroatisch, Italienisch, Türkisch und Spanisch zu überbrücken und als Brücke erwies sich immer wieder auch das Deutsche, wobei die anfangs kritisierte „Einfachstsprache" mit dem umstrittenen „Du" gute Dienste leistete. Auch zeigte sich, daß manche Wörter nicht sehr verschieden voneinander sind, so etwa das Wort „Kollege", das alle verstanden. Einige Anwesende zogen daraus den Schluß, daß es mit den Menschen nicht anders sei: Wenn man sich nur Mühe gebe, sagte einer, entdecke man eine ganze Menge Gemeinsamkeiten. Er fand für diesen fast philosophischen Ausspruch viel Beifall.

Die Stuttgarter, denen manchmal nachgesagt wird, daß sie in puncto Gastfreundschaft nicht gerade Musterexemplare seien, zeigten sich von ihrer besten Seite. Wie die Veranstalter mitteilten, gingen spontan mehrere Wohnungsangebote an Ausländer ein, und etwa achtzig Stuttgarter boten Übernachtungsmöglichkeiten für neu angereiste Ausländer an.

Startchancen für neuen Beruf

Früher nannte man sie oft ungerechterweise Gescheiterte: Arbeiter, die durch wirtschaftliche Strukturkrisen ihre Stellung verloren, Bauern, die in Industriestaaten durch Unrentabilität ihrer Höfe arbeitslos wurden oder solche, die durch völlige Fehleignung von der Betriebsleitung an die Luft gesetzt wurden.

Heute hat man zu diesen Menschen, die nicht den Beruf fürs Leben gefunden haben, eine ganz andere Einstellung, zumindest in der Bundesrepublik Deutschland. Durch das von der Bonner Regierung im Jahr 1969 vorgelegte „Arbeitsförderungsgesetz" werden diesen Unglücklichen, Resignierten oder denen, die in aussterbenden Berufen arbeiten, neue Möglichkeiten eröffnet. Möglichkeiten, die besser und kostensparender sind als Arbeitslosigkeit.

Seit 1969 hat jeder Deutsche gleich welchen Alters nach der Devise „Vielleicht sollte man die Pferde wechseln" das Recht, mit staatlicher Unterstützung beruflich umzusatteln. Beauftragt mit dieser großen Umschulungsaufgabe wurde die „Bundesanstalt für Arbeit" in Nürnberg, die, vertreten durch zahlreiche Arbeitsämter, für alle beruflichen Fragen der Deutschen zuständig ist, also nicht nur Arbeitsvermittlung durchführt, sondern durch einen umfassenden Service einen entscheidenden Einfluß auf den Arbeitsmarkt nimmt.

Da klassische Berufe immer mehr aussterben, ist die Möglichkeit zur beruflichen Umsattlung in hochentwikkelten Industriestaaten wichtiger denn je. Natürlich bietet der Staat seine Hilfsbereitschaft nicht unbesehen an. Das Gesetz fordert, daß die Umschulungswilligen von Experten der Arbeitsämter auf persönliche Neigung und Eignung (immer in bezug auf die Arbeitsmarktentwicklung) geprüft werden. Dennoch ist man nicht kleinlich: Nur jeder zehnte Antrag von den 30 000, die jährlich eingehen, mußte abgelehnt werden. Hat das Arbeitsamt einmal ja gesagt, kann der umschulungswillige Bergmann, Bauer, Einzelhändler, Schneider, Bäcker, Schuhmacher oder wer auch immer auf Unterstützung rechnen: Ihm werden nicht nur alle Ausbildungskosten ersetzt, er erhält auch ein Unterhaltsgeld, das 60 bis 70 Prozent seines letzten Einkommens beträgt. 1972 beliefen sich diese Kosten in der Bundesrepublik Deutschland bereits auf 1,5 Milliarden Mark. Der Staat zahlt nicht nur zu, denn mit dieser Maßnahme gewinnt er neue qualifizierte Fachkräfte, die überall benötigt werden.

Um zu fundierten Erkenntnissen zu kommen, wurde vor drei Jahren in der Ruhrmetropole Essen ein „Berufsförderungszentrum" gegründet, wo jeweils 450 Teilnehmer 16 Monate lang in zukunftsorientierte Berufe umgeschult werden, z.B.: Industriekaufmann, Funkelektroniker, Informationselektroniker, Meß- und Regelmechaniker, Automateneinrichter und Werkzeugmacher. Gegenwärtig werden 564 Personen umgeschult.

Die Essener Anstalt hat den Wert einer Modelleinrichtung, die die Grundlagen für den Aufbau eines westdeutschen Netzes von Umschulungsstätten liefern soll. Die zentrale Ausnutzung von Erfahrungen und Erkenntnissen wird das „Umsatteln auf Staatskosten" noch sinnvoller und erfolgreicher machen.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Romantik von Heidelberg nach Nürnberg

Historische Kostbarkeiten an der Burgenstraße

Eine romantische Ferienstraße in der Bundesrepublik Deutschland wird zwanzig Jahre alt. Wer für Geschichte und Kultur, aber auch für die Freuden des Gaumens aufgeschlossen ist, kommt auf der Burgenstraße von Heidelberg nach Nürnberg voll auf seine Kosten. Burgen, Dörfer und Museen sind zu beiden Seiten der 300 Kilometer langen Strecke wie auf einer Perlenschnur aufgereiht.

Zusammen mit drei anderen berühmten Ferienstraßen, die sie ein Stück weit begleitet oder kreuzt, führt die Burgenstraße durch einen der schönsten und vielseitigsten Teile der Bundesrepublik Deutschland. Es sind die Schwäbische Weinstraße, die Deutsche Ferienstraße Alpen-Ostsee und die Romantische Straße.

Als im Jahre 1954 die „Arbeitsgemeinschaft Burgenstraße" gegründet wurde, um den Fremdenverkehr zu fördern, setzten die beteiligten Städte und Gemeinden sowie die Fremdenverkehrsverbände von Württemberg, Nordbaden und Nordbayern in erster Linie auf das reiche Angebot von 28 Burgen und Schlössern, die zum Teil auch Gäste bewirteten. Zahlreiche historische Kostbarkeiten im Verein mit der reizvollen Landschaft und vielfältigen Spezialitäten trugen den Begriff „Burgenstraße" trotz starker Burgen-„Konkurrenz" in West- und Südwestdeutschland bald weit über die deutschen Grenzen hinaus. Im 20. Jahr ihres Bestehens konstatiert die Arbeitsgemeinschaft: Die Burgenstraße hat gehalten, was man sich von ihr versprach. Sie wird von Jahr zu Jahr stärker befahren und gilt als Trumpfkarte im deutschen Ferien-Angebot.

Wer eine Reise unternimmt, kann nachher etwas erzählen. Wer die Burgenstraße entlanggefahren ist, weiß nicht nur viel zu berichten, er hat außerdem einiges für seine Allgemeinbildung getan. Denn die Strecke bietet einen historischen Anschauungsunterricht, den man nicht so leicht wieder vergißt. Dafür garantiert etwa das Deutsche Apotheken-Museum in Heidelberg ebenso wie die Holzbibliothek auf Schloß Guttenberg, das Deutsche Zweiradmuseum in Neckarsulm, das Siegelmuseum von Waldenburg, die Folterkammer in Rothenburg/Tauber oder die Kaspar-Hauser-Sammlung in Ansbach, um nur einiges zu nennen.

120 Ferienorte mit mehr als 400 Hotels, Gasthöfen und Pensionen werben um den Gast, so daß eine Fahrt auf dieser Strecke zu einer Spezialitäten-Exkursion wird. Eine solche Tour beginnt etwa beim berühmten Spargel in Schwetzingen, führt zu den Wildgerichten des Odenwaldes und zu den heimeligen Weinorten des Württembergischen Unterlandes, bringt im Hohenlohischen gesottenes Fleisch mit Meerrettich und Beilagen auf den Tisch, macht in Langeburg mit den „Wibele" bekannt, dem kleinsten Vanillegebäck der Welt. Sie sind nach ihrem Schöpfer, dem hohenlohischen Bäckermeister Wibel, benannt. In Rothenburg gibt es fränkische Besonderheiten zu kosten, und über Ansbachs Bratwürste gelangt der Gast zu den nicht minder leckeren echten „Nürnbergerle" mit Sauerkraut und weltbekannten Nürnberger Lebkuchen.

Allerdings wird der Ferienreisende nicht alle Genüsse voll auskosten wollen, weil sonst die Gefahr besteht, daß er darüber Gemütswerte vergißt; denn ein voller Bauch studiert nicht gern. Zu „studieren", zu sehen und zu lernen gibt es jedoch so viel auf der Straße der Romantik, in den Burgen und Schlössern, Kirchen, Kapellen und den Museen, daß die Fahrt niemals langweilig wird. Die Arbeitsgemeinschaft Burgenstraße braucht sich um die Zukunft keine Sorgen zu machen.

R. E. C. Schallplatten bieten . . .

Zwei neue Schallplatten

MENNONITE CENTENNIAL HYMN SING

GELOBT SEI GOTT — **MC-174-G (German)**

Weißt du wieviel Sternlein stehen
Großer Gott wir loben Dich
Wer pflanzte die Blumen
Lobt Gott ihr Christen alle gleich
In finstrer Gruft Er lag
Wir wollen alle fröhlich sein
Singt alle mit

Wir weilen bei dem Lebenswasser
Wehrlos und verlassen
Befiehl Du deine Wege
O mein Jesu Du bist's wert
Bald ja bald
Wachet auf, ruft uns die Stimme
Nun danket alle Gott

PRAISE GOD — **MC-274-E (English)**

Praise to the Lord
Come, Let Us All Unite to Sing
To God be the Glory
O Power of Love
The Lord is My Shepherd
Come, Thou Almighty King
Holy is the Lord Thy God
Now Thank We All Our God

Allelujah
A Mighty Fortress is Our God
Once to Every Man and Nation
Faith of Our Fathers
O God Our Help in Ages Past
We Praise Thee, O God
Gospel of Love
Praise God

$5.95 jede ODER kaufen Sie beide, den Satz für NUR $10.00

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Avenue, Winnipeg R3G 0R3 **Tel.: 775-4481**

Magnetkissen-Expreß gleitet

Die praktische Erprobung hat begonnen

Das neue Verkehrszeitalter hat in Erlangen (Bundesrepublik Deutschland) bereits begonnen. Auf einem großen Versuchsgelände ist jetzt die Erprobung einer Magnetschwebebahn für den Schnellverkehr der Zukunft angelaufen. Im Fernverkehr von morgen und übermorgen soll der Magnetkissen-Expreß einmal mit Geschwindigkeiten zwischen 400 und 500 Stundenkilometer pfeilschnell durch die Lande schießen — richtiger gesagt, gleiten.

Notwendig wird das neuartige Vehikel durch die zunehmende Verflechtung des europäischen Wirtschaftsraumes und das ständige Wachstum des grenzüberschreitenden Verkehrs. Neben der Eisenbahn und dem Flugzeug — den Trägern des Fernverkehrs von heute — ist auf längere Sicht ein an europäischen Maßstäben orientiertes neues Verkehrssystem erforderlich: ein — wie es die Fachleute ausdrükken — spurgebundenes Landverkehrsmittel im Geschwindigkeitsbereich zwischen Eisenbahn und Flugzeug. Es muß technisch leistungsfähig, wirtschaftlich, komfortabel und umweltfreundlich zugleich sein.

Die Erlanger Testanlage auf dem Gelände des Siemens-Forschungszentrums wurde als Beton-Rondell mit 280 Metern Durchmesser und einem Umfang von etwa 900 Metern angelegt — der erste Rundkurs für derartige Versuche. Anders als bei den bereits bestehenden geraden Versuchsstrecken sind hier unbegrenzte Dauertests möglich.

Erprobt wird das sogenannte elektrodynamische Schwebesystem, eine vom Bund geförderte Gemeinschaftsentwicklung. Der grundlegende Unterschied zu anderen Schwebeverfahren liegt im Aufbau und in der Wirkungsweise der Magnetkräfte, die den Zug tragen und führen. Diese Magnetkräfte zwischen Fahrbahn und Fahrzeug ziehen einander nicht an, wie beispielsweise beim elektromagnetischen Verfahren mit normalen Magneten. Sie stoßen einander vielmehr ab, und zwar gleich so kräftig, daß „absolut betriebssichere Schwebehöhen" zwischen 10 und 20 Zentimetern erreicht werden. Aus physikalischen Gründen sind diese Kräfte selbststabilisierend, das heißt, sie bedürfen keiner zusätzlichen Regelungseinrichtung.

Erreicht wird das alles mit Hilfe von supraleitenden Magnetspulen. An der Fahrzeug-Unterseite angebracht, erzeugen sie in durchgehenden Aluminium-Leiterschienen auf der Fahrbahn elektrische Wirbelströme, die ihrerseits ein starkes magnetisches Gegenfeld aufbauen. Entscheidend dabei ist, daß dieses Magnetfeld und damit der Schwebezustand ohne laufende Stromzuführung konstant aufrechterhalten bleibt — eben wegen der supraleitenden Magnetspulen. „Supraleitend" bedeutet nämlich, daß bestimmte Metalle den elektrischen Strom ohne die üblichen Energieverluste passieren lassen, wenn sie auf Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt von minus 273 Grad abgekühlt sind. Einmal „erregt", fließt der Strom dann zeitlich nahezu unbegrenzt mit gleichbleibender Stärke weiter. Lediglich die Kühlung muß immer stimmen. Flüssiges Helium als Kühlmittel sorgt dafür.

Wenn nun aber eine Störung auftritt? Keine Gefahr sagen die Konstrukteure: Die in den supraleitenden Magneten gespeicherte Energie baut sich nicht schlagartig ab — der Zug plumpst nicht etwa wie ein Stein auf die Fahrbahn, sondern kann sicher abgebremst werden und langsam ausschweben.

Eine entscheidende Frage

(Fortsetzung von Seite 9—4)

dann aber gilt sie für alle Christen, oder ist sie eine für die Allgemeinheit belanglose Sonderlehre von Leuten mit einem besonders zarten Gewissen, die man annehmen oder verwerfen kann, ohne daß sich daran wesentliches entscheiden würde? Über diese Frage sind wir auch heute noch nicht hinaus. pjf

Aus „Mennonitische Blätter".

Waldheim-MBG

„Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist" (Psalm 42, 6).

Wie trübe ist doch das Wetter heute, und dann noch von solch einem sanften Sprühregen begleitet! So manch ein Farmer schaut vielleicht sehnsüchtig aus dem Fenster, und seufzt um trockenes Wetter, daß er seine Ernte einheimsen könnte. Der Ackermann muß doch viel Geduld in seinem Geschäft haben; das ist eine Tugend, die er lernen muß. Er muß den Frühregen und Spätregen über sich ergehen lassen, ob es ihm paßt oder nicht. Jak. 5, 7.

Die Geschwister Otto Derksen mit ihrem Sohn Keith von Rasin City, Calif., landeten wohlbehalten am 8. Juli in Waldheim. Geschwister Derksen sind keine Fremdlinge in Saskatchewan. Eine schöne Anzahl Geschwister waren an Hand, sie zu begrüßen, wie auch behilflich zu sein, sie in unserem bereitstehenden Pastorhaus aufzunehmen.

Die Einführung wurde zum 21. Juli bestimmt. Der Konferenzleiter von Sask., Br. Peter Boschman brachte die Einführungspredigt. An die Versammlung gerichtet, betonte er einige Punkte, was ein Pastor von Nöten hat: Er braucht Zeit zum Studium, soziale und physische, sowohl wie intelligente und geistliche Gaben, welche ihn zur Arbeit erfrischen sollen. Die Gemeinde ist verpflichtet, für den Pastor zu beten, und ihn als einen Gottesgesandten zu respektieren.

Die Pflichten des Pastors: Er hat eine große Verantwortlichkeit. Er trägt die Waffe des Wortes Gottes; folgedessen soll er den ganzen Rat Gottes verkündigen. Apg. 20, 26—27. Als Hirte soll er das Abgeirrte und Verlorene suchen.

Die Stimmung der Geschwister Derksen war gut, trotzdem ihr Trailer unterwegs umkippte und etwas Schaden erlitt. Sie gaben doch Andeutungen, daß der Herr sie durch seine Gnade hierhergeführt hat, und wollen nun pflichtgetreu der Gemeinde dienen.

Um näher bekannt und verbunden zu werden, lud Br. Derksen die Gemeinde am 25. August zu ihrem Heim ein. E. A. Jeschke, Korr.

Aus aller Welt

NATO — Das Londoner Institut für strategische Studien ist in seinen Untersuchungen über das Kräfteverhältnis von Ost und West zu dem Ergebnis gekommen, daß die Panzerausrüstung der Streitkräfte des Warschauer Paktes der des westlichen Bündnisses zumindest zahlenmäßig, wenn nicht auch qualitativ weit überlegen ist.

Aus dem Bericht 1974/75 über diesen Waffenbereich geht hervor, daß der Warschauer Pakt 33 Panzer- und 37 Infanteriedivisionen in Nord- und Zentraleuropa stationiert hat, die NATO dagegen nur 12 Panzer, und 13 Infanteriedivisionen. In Südeuropa stehen sieben Panzer- und 23 Infanteriedivisionen des Warschauer Pakts, sechs Panzer- und 32 Infanteriedivisionen der NATO gegenüber.

Die Truppenstärke des Ostblock-Bündnisses in Nord- und Zentraleuropa wird mit 910 000 Mann, die der westlichen Allianz mit 620 000 Mann angegeben. In Südeuropa: 355 000 auf der östlichen Seite, 550 000 Mann auf der westlichen. Während dem Warschauer Pakt in Nord- und Zentraleuropa 20 000 und in Südeuropa 6500 einsatzbereite schwere Panzer zur Verfügung stehen, sind es bei der NATO lediglich 7000 und 3000.

Insgesamt gesehen, hat sich nach Ansicht des Londoner Instituts allerdings das Kräfteverhältnis zwischen Ost und West in Europa kaum verschoben.

* * *

Schweden — Der schwedische Verband zur Bekämpfung der multiplen Sklerose hat eine unliebsame Erfahrung hinter sich. Von 1,2 Millionen Kronen, die bei einer Spendenaktion gesammelt wurden, kommen den rund 10 000 an multipler Sklerose erkrankten Schweden nur 207 000 (100 000 Mark) Kronen zugute. Den Rest schluckte die Verwaltung. 494 440,80 Kronen kassierte allein die Post für Versandgebühren der Spendenaufrufe. Das Kontrollamt der schwedischen Wirtschaft meinte dazu: „Diese Aktion ist das Schlimmste, was wir je erlebt haben."

* * *

Spanien — Ein Militärgericht hat in der spanischen Stadt Burgos zwei Basken zu 21 und 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Jose Maria Zabarte Arregui und Manuel Gaztelumendi waren des Terrorismus und der Beleidigung der Armee beschuldigt. Sie sollen der baskischen Untergrundorganisation ETA angehören.

* * *

Portugal — Die neue gemischtrassige Übergangsregierung in Mózambique ist offiziell vom portugiesischen Hochkommissar, Konteradmiral Vitor Crespo, in ihr Amt eingesetzt worden. Sie soll das Land bis zur Proklamation der Unabhängigkeit am 25. Juni kommenden Jahres regieren.

Trotz der wiederholten Aufrufe der Frelimo-Führer an die Weißen im Lande zu bleiben und am Aufbau des Landes mitzuwirken, hält die Auswanderung an. Sollte der Exodus in diesem Ausmaß andauern, dürften bis Ende des Jahres von den bisher rund 200 000 Weißen über 50 000 das Land verlassen haben.

* * *

Deutschland — 40 Polizeibeamte gingen im Hamburger Stadtteil Farmsen auf Bärenjagd. In einem Kleingartengelände war ein Braunbär „mittleren Alters" gesichtet worden, der nach bisherigen Ermittlungen vermutlich aus einem Privatzoo entwichen ist. Zunächst beteiligten sich nur die Besatzungen einiger Funkstreifenwagen der Polizei an der Suche, bis schließlich auch ein Zug der Bereitschaftspolizei zur „Jagd" angefordert wurde. Auch Experten von Hagenbecks Tierpark beteiligten sich mit Betäubungspistolen an der Suche, die bisher ohne Ergebnis blieb.

— Unergründlich ist der Hang der Hamburger zur Technik; wenn es etwas zu begucken gibt, legen sie alle hanseatische Zurückhaltung ab. Zum ersten Anflug eines Jumbos kamen an einem kalten Ostertag 15 000, bei Stapelläufen erscheinen durchschnittlich 50 000 Zuschauer. Am 20. September aber wurden alle Rekorde gebrochen. Nachdem Bundespräsident Scheel die neue Köhlbrandbrücke eingeweiht hatte, wanderten bis zum Abend 100 000 Neugierige über die Fahrbahn.

* * *

USA — Der amerikanische Senat hat Präsident Ford mit 64 gegen 27 Stimmen empfohlen, die Türkei mit sofortiger Wirkung aus dem Kreis der Empfänger amerikanischer Auslandshilfe zu streichen. Die Senatoren berufen sich auf zwei Gesetze, die eine Einstellung der Auslandshilfe für jedes Land vorsehen, das von den USA gelieferte Rüstungsgüter für andere als für Verteidigungszwecke einsetzt. In dem Text der Empfehlung heißt es, die Türkei habe seit dem 20. Juli von den USA für Verteidigungszwecke gelieferte Rüstungsgüter dazu verwendet, auf Zypern militärisch anzugreifen.

— Der designierte amerikanische Vizepräsident **Nelson Rockefeller** hat Angaben über sein Vermögen korrigiert. In der vergangenen Woche war aus Kreisen des amerikanischen Kongresses mitgeteilt worden, der frühere Gouverneur des Staates New York besitze 33 Millionen Dollar. In einer Anhörung des Senatsausschusses, der die Ernennung Rockefellers zum Vizepräsidenten erörtert, sagte er gestern, sein Vermögen betrage 62,5 Millionen Dollar. Zusätzlich erhalte er zu Lebzeiten von zwei Kapitalgesellschaften Nettobezüge in Höhe von 120 Millionen Dollar. Die Differenz zur erstgenannten Zahl sei so zu erklären, daß in den 33 Millionen Dollar nicht die Werte von Kunstwerken und anderem Besitz enthalten sei, die nach seinem Tod der Öffentlichkeit übergeben werden sollen. Dazu habe er sich bereits verpflichtet.

— Wer Zweifel an Meldungen über die Millionenbeträge hatte, die der Amerikaner **Evel Knievel** angeblich mit seinem gescheiterten Versuch verdiente, den Snake River (US-Bundesstaat Idaho) mit einem Raketenmotorrad zu überqueren, hat recht behalten. Die Firma, die den Nervenkitzel veranstaltete, teilte mit, einen Vertrag über sechs Millionen Dollar habe es nie gegeben. Das habe man wegen der Publicity nur unter die Leute gebracht. Im übrigen sei der Kartenverkauf für die Kinos, in die der Raketensprung übertragen wurde, weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es seien um die 500 000 Karten hängengeblieben. Die Höhe des Erlöses nannte der Sprecher nicht. Er meinte jedoch: „Wir haben alle ganz gut verdient und hatten eine Menge Spaß. Was soll's?"

* * *

England — Mit dem formalen Akt der Parlamentsauflösung durch die Königin hat der Wahlkampf in Großbritannien am 20. September offiziell begonnen. Das neugewählte Parlament wird am 29. Oktober eröffnet.

Premierminister Harold Wilson hatte die Königin schon vor zwölf Tagen über seine Wahlabsichten informiert. Ein britischer Premierminister kann formell das Parlament nicht ohne Zustimmung der Krone auflösen, tatsächlich hat jedoch seit über einem Jahrhundert kein britischer Monarch mehr gewagt, dieser Bitte eines Premiers nicht nachzukommen.

Das Parlament war mit einer Sitzungsperiode von 184 Tagen das kürzeste dieses Jahrhunderts. Mit der Auflösung des Parlaments sind eine Reihe von Gesetzentwürfen, die sich noch im Stadium der Ausschußberatungen befanden oder noch den Lords zur Zustimmung vorgelegt werden müssen, automatisch hinfällig geworden. Sie müssen nun im neuen Parlament nochmals eingebracht werden.

Zu diesen Gesetzen gehört auch das über den Bau des Kanaltunnels, das nun zum zweiten Mal in diesem Jahr durch eine Parlamentsauflösung hinfällig wird. Da es nun vom nächsten Parlament von neuem diskutiert werden muß, ist mit einer weiteren Verzögerung des Projekts zu rechnen, das nach ursprünglichen Plänen Anfang der achtziger Jahre beendet sein sollte.

Als letzte Partei wollen die schottischen Nationalisten ihr Wahlprogramm vorlegen. Die Nationalisten, die bei der letzten Wahl 632 000 der insgesamt 3,7 Millionen Wählerstimmen und sieben der insgesamt 71 schottischen Wahlkreise gewannen, haben es sich zum Ziel gesetzt, bei dieser Wahl mindestens 36 Unterhaussitze zu erobern. Für diesen Fall haben sie den Auszug ihrer Abgeordneten aus dem Unterhaus und die Konstituierung eines unabhängigen schottischen Parlaments angekündigt.

— Wie immer die britischen Wahlen ausgehen, sie werden in die Geschichte eingehen. Kein Parlament seit fast 100 Jahren, genau seit 1886, hat ein kürzeres Leben gehabt als das jetzt aufgelöste: Nur 184 Tage ist es alt geworden. Es hat nur so kurz gelebt, weil Harold Wilson mit einem Parlament, in dem er keine Mehrheit hatte, nicht mehr regieren konnte. Doch ebenso richtig ist auch, daß er nicht mehr mit ihm regieren wollte: Die Selbstdisziplin, zu der eine Minderheitsregierung zwingt, wollten die aktiveren Kräfte in der Labour Party nicht mehr auf sich nehmen. Sie wollten so regieren, wie das Land es gewohnt ist: mit absoluter Mehrheit.

* * *

Dänemark — Die beiden stärksten Parteien im dänischen Folketing, die Sozialdemokraten und die Fortschrittspartei des Steuerrebellen Mogens Glistrup, haben zu Beginn der Debatte über eine Steuerreform Mißtrauensanträge gegen die Minderheitsregierung Hartling eingebracht. Hartling hatte Neuwahlen angekündigt, wenn seine Reformvorschläge nicht gebilligt werden.

Die Sozialdemokraten begründeten ihren Mißtrauensantrag damit, daß die Regierungsvorlage eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und eine Überwindung der wirtschaftlichen Stagnation nicht garantiere. Die Fortschrittspartei beschuldigte Hartling, das Versprechen einer Steuererleichterung in Höhe von rund vier Milliarden Mark gebrochen zu haben.

Griechenland — Für die sozialistische Opposition seien die Pläne der griechischen Regierung unannehmbar, bereits am 25. November Parlamentswahlen abzuhalten, erklärte Sozialistenführer Andreas Papandreou und begründete seine Ablehnung damit, daß den Parteien kaum Zeit bliebe, sich zu organisieren. Von den neuen Wahlgesetzen, die das Kabinett in Athen beschloß, befürchtet Papandreou überdies eine Polarisation der politischen Kräfte.

Die Regierung in Athen hat sich für ein Verhältniswahlrecht mit einem Wahlgang entschlossen. In das künftige 300 Abgeordnete starke Parlament sollen nur Parteien einziehen, die mindestens 17 Prozent der gültigen Stimmen auf sich vereinigen können. Wahlkoalitionen aus zwei Parteien müssen 25, drei und mehr Parteien 30 Prozent erreichen. Man erhofft sich so, Kleinst- und Splitterparteien auszuschalten. 288 Abgeordnete sollen direkt gewählt werden, die restlichen zwölf werden unter den Parteien, die ins Parlament eingezogen sind, gemäß ihres Stimmenanteils verteilt.

* * *

Ägypten — Die Lage in Ägypten hat sich gefährlich zugespitzt. Kenner der Situation sprechen vom Vorabend eines neuen Nahost-Krieges. Anlaß ist die immer schwächer werdende Position Präsident Sadats, der seit seinem Alleingang mit den Amerikanern in eine innenpolitische Isolierung geraten ist. Der Kreis loyaler Generale schrumpft, die Gegner arbeiten schon an seinem Sturz.

Die gesamte militärische Ausbildung und Ausrüstung der Ägypter basiert auf russischer Hilfe. Sadat hatte die russischen Militärberater schon vor Ausbruch des Oktober-Krieges aus dem Lande komplimentiert. Seit dem Besuch Nixons haben die Russen ihre letzte Unterstützung eingestellt. Es fehlt nicht nur der Rüstungsnachschub, es fehlen vor allem die dringend benötigten Ersatzteile. Von den Amerikanern ist nichts zu erwarten. Sadat hängt zwischen den Stühlen. Die Schlagkraft der Armee sinkt.

Diese ernüchternden Einzelheiten sind der großen Masse der ägyptischen Bevölkerung nicht bekannt. Schon haben die ägyptischen Militärs, wie man in Kairo hört, ihren Präsidenten ultimativ aufgefordert, diesem „lebensgefährlichen Zustand" so schnell wie möglich ein Ende zu machen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Versand

nach EUROPA oder SÜDAMERIKA

ALS IHRE ZEIT ERFÜLLET WAR

von Dr. Walter Quiring

ist wieder zu haben in Deutsch und Englisch.

Preis $16.50

Bestellen Sie bei **A. Klassen, 174 Lydia Street, Kitchener, Ont.,** oder bei Ihrem Buchladen.

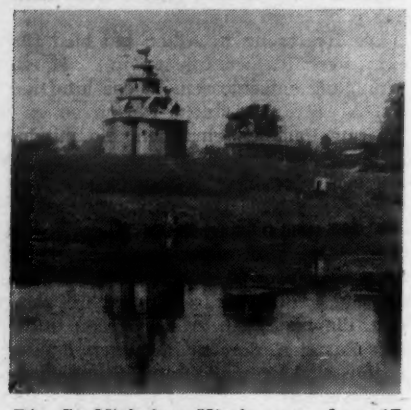
Wir werden Ihr Buchgeschenk aussenden, entsprechend verpackt und beschriftet. Für Versand nach Übersee legen Sie $2.00 hinzu für Postgebühr und Versand. Bestellen Sie rechtzeitig, um Lieferung zu Weihnachten zu sichern. Ein Geschenk, das Ihre Lieben schätzen werden

Meine Reise nach Rußland und Europa

von Heinrich Doerksen

(1. Fortsetzung)

Ich sehe Kruschtschows Grabstätte an, und nehme ein Bild. Wenn auch manches gegen ihn spricht, ist er es, der eine Wendung zum Besseren ge-



Die St.-Nickolaus-Kirche aus dem 17. Jahrhundert. Gegenwärtig ist sie ein Museum.

macht hat. Die Gräber sind gepflegt, die Grabsteine selbst sind aus Marmor und sehr kostspielig.

Zwei Inschriften auf Grabsteinen haben mich tief beeindruckt.

1. **Spasibo, tschto ty nam byla!** Danke, was du uns gewesen bist unterschrieben: Mann und Sohn.
2. Dem Manne: **Satschem? Spasibo za schtschastie ty mnie dala.** Warum? Ich danke dir für das Glück, das du mir gegeben.

Unser Vorhaben war eigentlich, den 2. Juni früh morgens in Alma-Ata anzukommen. Am nachmittag wollte ich dem deutschen Tauffeste beiwohnen.

Mit einem Tag Verspätung kamen wir am 3. Juni abends in Alma-Ata an. Die Verwandten waren vom Intourist benachrichtigt worden, und erwarteten uns am Flughafen mit zwei Rosensträußen: Einer für mich und einer für Familie Giesbrecht. Es waren meiner Frau Schwester Kinder, Mariechen und Leni Nickel.

Es war ein herzzerreißendes Wiedersehen!

Nach Erledigung einiger Formalitäten stiegen wir in einen kleinen Bus,

Das Regierungsgebäude der Kasachischen SSR in der Hauptstadt Alma-Ata.

der uns in unser Hotel „Kasachstan", beförderte. Die Verwandten sind mit uns. Dort erwarten uns die andern Verwandten.

Unsere Namen werden immer wieder genannt, ich kann mich der Tränen nicht erwehren.

Touristen nähern sich uns und freuen sich mit uns, und wir mit den Blumensträußen in der Hand, stehen umringt von der Menge, und werden immer wieder abgeküßt.

Man geleitet uns in unsere Zimmer, und des Fragens und Antwortens nimmt kein Ende. Die Zeit ist abgelaufen, wir verabschieden uns.

Ich finde keinen Schlaf, mein Herz will ob der Aufregung versagen. Mein Gebet ist: „Herr, erhalte mich den Meinigen."

Neu gestärkt, verfalle ich in einen ruhigen Schlummer. Kaum, daß das Tageslicht anbricht, verlasse ich mein Lager und gehe auf den Balkon hinaus. Noch pulsiert kein Leben in der Stadt.

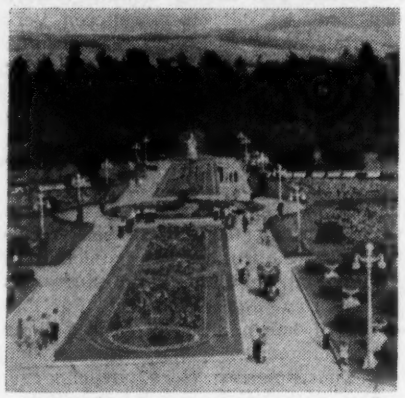
Auf den Boulevards hantieren Frauen mit großen Wasserschläuchen.

Die Straßen selbst werden dreimal am Tage gespült.

Die Natur ist vom Schlummer erwacht. Man hört das Gerassel der Straßenbahn; ein Tag gleicht dem andern.

Was werden wir heute, hart an der chinesischen Grenze, alles erleben?

Um 9.00 Uhr gibt es Frühstück. Für einen Rubel dürfen wir uns Es-



Park der Kultur, zu Erholungszwecken. Man muß den Park gesehen haben, um ihn richtig einzuschätzen.

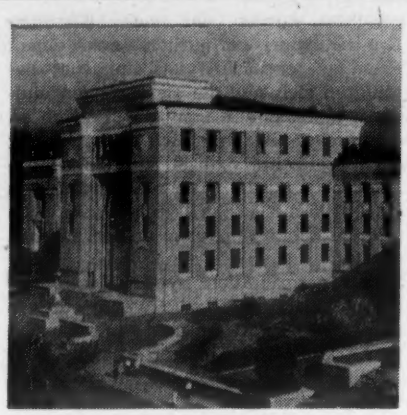
sen reichen lassen, es ist eingeschlossen im Fahrkartenpreis. Ich nehme, wie immer, zwei gekochte Eier, Käse, Butter und Kifir. Der Tee und Kaffee sind mir zu bitter. Brot gibt es genug, Weiß-, auch Roggenbrot.

Der Vorgesetzte ist uns sehr wohlgesinnt, er gibt uns den ersten Tag frei. Wir dürfen die Verwandten im Heim besuchen. Wir saßen noch am Frühstückstisch, als uns Leni mit ihrem Mann zu sich abholen wollten, wo wir auch die andern Verwandten antrafen. Zu Mittag gab es Borscht. Wenn ich sage, daß er mir sehr gut mundete, dann meint es schon was, denn ich esse im gewöhnlichen ungern Borscht.

Hans und Leni wohnen in einem neuen Apartment. Für ihren Begriff sind sie mit der Wohnung zufrieden. Sie haben fließendes Wasser und Eliktrizität. Beide gehen auf Arbeit. Die Verwandten bleiben zum Abend, wir sind über 20 Mann. Alle werden wieder gespeist.

Als ich vom Frühstückstisch in mein Zimmer trat, hatten wir Besuch, meine Verwandten Epps aus meinem Geburtsort. Sie kommen auch mit uns.

Am nächsten Tage holt der Repräsentant des Intourist uns mit einem großen Wagen ab und zeigt uns die wesentlichsten Sehenswürdigkeiten Alma-Atas, das Regierungsgebäude, die Universität, Denkmäler, usw.



Das Gebäude der Akademie der Wissenschaften in Alma-Ata.

Es ist sehr heiß, wir schwitzen alle.

Auf einer Haltestelle fordern wir uns den berühmten „Schaschlick" und trinken Limonade. Es mundet vortrefflich.

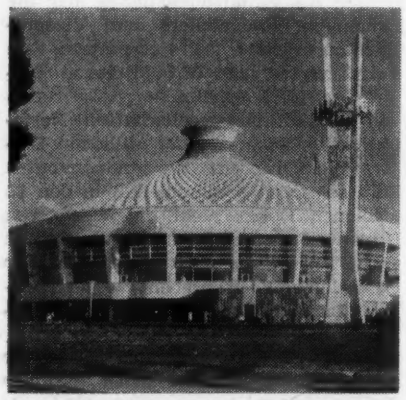
Wir betreten ein archeologisches Museum. Eine Leiterin geht mit uns und erklärt fortwährend. Mich interessiert es sehr, habe ich doch selbst in Rußland Kulturgeschichte mit den Schülern durchgenommen.

Ausgrabungen und Funde sind gemacht worden, aus der Vorzeit, Eiszeit, Steinzeit, Eisenzeit, Bronzezeit usw. Wie primitiv doch die Menschen früher gelebt haben.

Beschreibung Alma-Atas.

Die Geschichte Alma-Atas reicht weit zurück. Das Geschäftsleben blühte. Karawanen der Chinesen, Araber, Perser, fanden sich hier zusammen und trieben Handel. Im dreizehnten Jahrhundert wurde die Stadt von den Mongolen zerstört. Durch die Jahrhunderte hindurch, hatte es den Anschein, als ob die Stadt nie wieder aufgebaut werden würde.

Erst im 18. Jahrhundert entfaltete sie sich wieder. Alma-Ata ist die



Das Zirkusgebäude in Alma-Ata stellt unsere Arena und unser Stadion in Winnipeg weit in den Schatten.

Hauptstadt von Kasachstan und bedeutet „Vater der Äpfel".

Kasachstan erzeugt Kohlen, Erze, Naturgas, Öl, Felle von Tieren, Gold, u.a.m.

Die Stadt selbst wird mit einem Garten verglichen. Blumen der allerverschiedensten Farben zieren die Stadt. Ein Rosengarten, der sich sehen läßt.

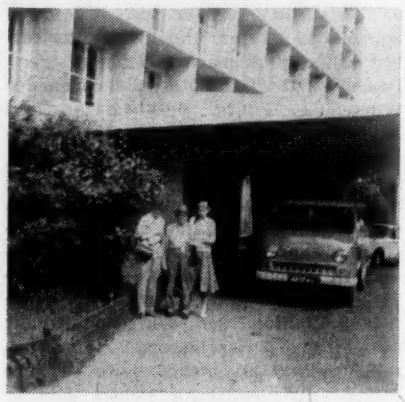
Die Straßen sind mit Kastanienbäumen und Obstbäumen abgesteckt. Jeder hat das Recht, das Obst zu genießen. Auf dem Markt kann man schon Kirschen, Erdbeeren, Tomaten, Gurken und anderes Gemüse erstehen.

Alma-Ata ist eine moderne Stadt, westliche Architektur präsentiert stattliche Bauten.

Müde kehren wir in unser Hotel zurück. Zum Abend sind wir wieder eingeladen. Die Verwandten haben alle Beschäftigung.

Am 6. Juni, 9.00 Uhr morgens, kommen die Verwandten, um uns das Geleit zum Flughafen zu geben. Wir fahren alle zusammen mit dem Bus, der uns zur Verfügung steht. Wir sagen „Aufwiedersehn", auf wie lange? Gott weiß es.

In einigen Stunden sind wir wieder in Moskau. Es bleibt uns noch Zeit, Einkäufe zu machen. In einem Laden ist für ausländisches Geld alles zu haben. Ich verstaue alle meine Sachen im



Das „Hotel Kaschstan", in dem wir logierten. Die Aufnahme von dem Intourist und der Bedienung war erstklassig. Meine Tochter und meine Enkelin sind neben mir.

Koffer, um für den nächsten Tag fertig zu sein.

Ein viermotoriges Flugzeug nimmt uns auf. Ich mag es nicht. Meine Befürchtungen sind nicht umsonst.

Saporoschje nimmt uns auf. Der Flughafen ist weit aus der Stadt hinaus. Die Straßen bis zur Stadt sind miserabel. Der Baumwuchs ist großartig, zu beiden Seiten sind streckenlang Alleen. Wir fahren an Kolchosen vorbei, meistens sehe ich nur Frauen auf dem Felde. Arbeitslosigkeit gibt es in Rußland nicht, so sagt man mir. Der Verdienst ist nur gering. Rasenflächen sind selten beschnitten. Wir landen im Hotel. Harris Geschwister empfangen uns, sie sind in demselben Hotel, wo wir sind, wir speisen zusammen.

Am nächsten Tage unternehmen wir eine Tour. In der Nachkriegszeit ist viel gebaut worden. Die Straßen sind breit und gewöhnlich in der Mitte oder auf beiden Seiten bepflanzt. Hochhäuser sind zu Tausenden aufgeführt. Saporoschje hat ein durchaus industrielles Gepräge.

Meine Tochter und ich am Denkmal eines Pioniers von Alma-Ata.

(Fortsetzung folgt)

Aus den Gemeinden

Gem, Alberta

Einen Gruß an die werten Rundschauleser mit Ps. 147, 5: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft!"

Er bewirtk auch heute noch durch seinen Geist, daß Menschenkinder zu der Erkenntnis kommen, daß sie Sünder sind und das Heil in Christo bedürfen. Wir hatten als Gemeinde die Freude, Sonntag, den 1. September vormittags ein Tauffest zu haben. Fünf junge Geschwister hatten sich gemeldet, den Gehorsamsschritt der Taufe zu tun. Freitagabend, den 30. August erzählte jeder persönlich, wie der Herr ihn geleitet und wie er das Heil in Christo annehmen durfte. Die jungen Geschwister waren alle sehr klar darin, daß die Taufe ohne Wiedergeburt keine Bedeutung hat. Die Gemeinde war willig, sie zu taufen, und unser Pastor vollzog die Taufhandlung an folgenden Geschwistern: Vernon Peters, Ken Doerksen, Arno Doerksen, Rosalie Berg und Beverly Penner. Abends wurden die Geschwister in die Gemeinde aufgenommen. Wir unterhielten dann noch gemeinsam das Heilige Abendmahl, wobei die Brüder B. Afflick, J. P. Doerksen und H. H. Siemens dienten. Der Herr war unter uns mit seinem Segen.

Sonnabend, den 7. September fand in unserer Kirche die Hochzeit von Schwester Ev. Peters, Tochter der Geschwister H. Peters, Hepburn, und Br. Dave Baril, Montreal, Quebec, statt. Die Trauhandlung vollzog Br. J. P. Doerksen, Onkel der Braut. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes reichen Segen auf ihrem ferneren Lebenswege!

Geschwister H. H. Siemens sind nach viel Überlegungen und Gebet zu dem Entschluß gekommen, Gem zu verlassen und nach Clearbrook ins Altersheim zu gehen. So hatten wir dann als Gemeinde am Mittwoch, dem 11. September abends ein Abschiedfest für die Geschwister. Es wurde ein schöner Abend. Recht viele Gäste waren erschienen, auch von Rosemary, Bassano, Calgary und Brooks. Nach schönem allgemeinem Gesang machte unser Pastor die Einleitung. Er las dazu Eph. 5, 19—20 und andere Schriftstellen, und wies hin auf all die Arbeit, die Geschwister Siemens im Laufe der 44 Jahre, die sie hier wohnten, für die Reichsgottessache und die Gemeinde getan haben. Br. Doerksen bedankte sich bei den Geschwistern im Namen der Gemeinde, und wünschte ihnen auch für ihr ferneres Leben Gottes Segen und Beistand. Geschwister Siemens teilten uns manches aus ihrem Leben mit. Sie gaben Gott die Ehre, der sie aus der alten Heimat wunderbar in die neue, und zwar nach Gem führte. Sie verlassen sich auch ferner auf ihn, auch wenn sie nun diesen Schritt tun. Es folgte ein Lied von Br. George Wiens (Schwiegersohn) und seinen beiden Töchtern mit Gitarrenbegleitung. Br. Aron Willms, unser Diakon, überreichte den Geschwistern aus Dankbarkeit und zur Erinnerung ein Geschenk von der Gemeinde. Auch vom Frauenverein wurde ihnen durch Schwester H. Wiebe, die Leiterin, ein Geschenk überreicht. Eine Gruppe älterer Geschwister aus der deutschen Sonntagsschulklasse brachte zur Abwechslung auch einige schöne deutsche Lieder, zur Verschönerung des Festes. Dann wurde noch Zeit eingeräumt, den Geschwistern Begleit- und Segenswünsche mitzugeben, woran sich die Brüder J. Klassen, J. Nickel, N. Götz von Rosemary, und manche andere beteiligten. Am gemeinsamen Kaffeetisch mit reger Unterhaltung kam der schöne Abend zu Ende. So gehen sie, einer nach dem andern. Wir haben als Gemeinde nun schon recht viele Geschwister auf diese Weise verabschiedet. Ich glaube aber bestimmt, daß Gem ein segensreicher Meilenstein war für jeden, der es passierte. Gebe Gott, daß das auch in Zukunft so ein möchte!

Korr.

Nord-Kildonan-MBG

„Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr durch Dein Blut," so singen wir in einem Liede. Um anzuhören, was die Erlösten des Herrn erfahren hatten, versammelte sich die Gemeinde an einem Abend. Es waren vier Personen, die dieses der Versammlung mitteilen wollten. Br. Neufeld leitete die Versammlung ein mit Verlesen des Wortes Gottes. „Freuet Euch, daß Eure Namen im Himmel angeschrieben sind". Daß der Name im Himmel steht, ist nicht nur für die Gebildeten und die Intelligenz, es ist für jedermann.

Helmut Dyck, vor vier Jahren aus Südamerika gekommen, war der Erste, der sein Zeugnis gab. Von 12 Jahren hatte er eine Erfahrung gemacht; als 19jähriger war er dann nach Kanada gekommen und langsam lau geworden. Dann fragte er sich: „Was ist eigentlich der Zweck meines Lebens, nur auf Arbeit gehen?" Es war keine Erweckung, die ihn zur Umkehr bestimmte, sondern der Wandel und das Benehmen von Freunden und Verwandten. Diese zeigten ihm, was christliche Liebe ist. — Er brach zusammen und Gott nahm sich seiner an. Er erhörte sein Flehen. „Wieviele Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." „Gott erhört Gebet, und ein Sohn so vieler Gebete kann nicht verloren gehen", war das Zeugnis seiner Mutter.

Josie Dyck, Tochter von Elizabeth und Cornelius Dyck, brachte ein klares Zeugnis von ihrer Heilsgewißheit. Durch einen Bibelklub war sie angeregt worden, über ihren Zustand nachzudenken. Sie ging zur Mutter, und die half ihr zur Klarheit und Gewißheit der Vergebung im Blute Christi zu kommen. Joh. 3, 16 war der Vers an den sie sich hielt. „Angesichts unserer vielen Zukurzkommen als Eltern, hat der Herr unserm Hause Heil wiederfahren lassen." So war das Zeugnis des Vaters für seine Tochter.

Bertha Frischbutter freute sich, daß der Heiland sie angenommen hatte. Zu ihr hatte der Herr in der Sommerbibelschule gesprochen, und die Eltern hatten mit ihr gebetet und ihr zum wahren Frieden verholfen, in ihren Kämpfen. — Auch bei ihr war es der Vers: „Wieviele Ihn aber aufnahmen . . ." auf den sich ihr Glaube stützte.

Bei dieser Gelegenheit, mahnte der Pastor die jungen Leute, an Bertha Freundschaft zu erweisen, damit sie nicht allein stand. Froh war die Mutter, daß ihr Kind den Weg zum Heil in Christo gefunden hat.

Als Br. Boschmann mit seinem Team hier bei uns vor einigen Jahren arbeitete, hatte der Geist Gottes an Maryanne Klassen gearbeitet, aber sie hatte sich nicht zur Nachfolge Jesu entscheiden können. Später, beim Lesen des Wortes Joh. 3, 36 wurde sie von ihrem sündigen Zustand überführt und nahm den Herrn an. — Langsam wurde sie aber immer lauer und verlor ganz die Freude am Herrn. Nach drei Jahren, wieder durch das Lesen des Wortes Gottes, wurde sie wieder froh, und nun konnte sie sagen, daß sie durch die Arbeit des Heiligen Geistes im Glauben gewachsen war. Der Herr hatte sich an ihr treu bewiesen, und sie wollte ihm auch treu nachfolgen. Sie forderte besonders die jungen Leute auf, die Freude und den Glauben mit andern zu teilen. Durch dasselbe wird man im Glauben befestigt und bekommt immer mehr Gelegenheiten, seinen Herrn zu bezeugen. Froh waren die Eltern, daß ihr Kind dem Herrn in solcher Weise nachfolgen will.

Br. Larry Locke, vom „Wort des Lebens" aus Europpa, sprach am Sonntag den 15. September, vormittag vor der Taufe. Dieser Bruder, ein Engländer, hat mit seiner Frau (einer Mennonitin) in der Briercrest-Bibelschule studiert. Der Herr rief sie nach Deutschland, ohne Kenntnisse der Sprache, aber sie folgten, und nach 10 Jahren können sie im Rückblick nur staunen, wie der Herr so wunderbar geführt und geholfen hat. Sie haben Sommerfreizeiten für junge Menschen, von denen manche nie das Wort Gottes gehört haben. Zwei Burgen stehen ihnen zur Verfügung dazu, als Eigentum vom Herrn. Hier haben auch zwei von unsern Gemeindeschwestern mitgeholfen, Lydia Reimer und Carolyn Giesbrecht (zur zeit in B.C., Fr. Dyck) Der Bruder sprach über das kleine Buch Habakuk in einem guten Deutsch. — Sie haben auch Kontakt hinter dem Eisernen Vorhang. Er forderte auf, sich in die Arbeit des Reiches Gottes einreihen zu lassen. Arbeiter werden immer gebraucht. In Bayern hilft ihnen in der Jugendarbeit ein pensionierter Br. Braun; er ist dort zum großen Segen und die Jugend liebt ihn. — Dann sprach er noch zu den Täuflingen in Englisch. Zum Schluß betonte er, wir als Christen sollen vor der Welt und vor der Liebe zum Gelde fliehen.

Außer diesen wichtigen Begebenheiten will ich den Lesern noch mitteilen, daß Geschwister A. A. DeFehr ihren 34 Hochzeitstag begingen, am Tage als ihre einzige Tochter Irene mit Garry Loewen von Calgary in den Ehestand trat. Die Trauung war in der Kirche und das Festmahl hatte man im Fort Garry Hotel bereitet. Es waren Verwandte und Freunde von fern und nahe dabei. Auch eine Lehrerin, die einmal Schwester DeFehr unterricht erteilt hatte in den Vereinigten Staaten, als sie von ihrer Flucht über den Amur dorthin kam; sie war an dem Tage auch zugegen. Sie hatte auch die grüne Hochzeit der Geschwister miterlebt. — Beide Väter gaben dem jungen Paar ihren Segen mit einem Wort Gottes: Vater DeFehr mit Ps. 1, und Br. Loewen gab ihnen Ps. 28 auf ihren Lebensweg mit. Das junge Paar wohnt in Calgary.

Den Tag der silbernen Hochzeit feierten auch unsere Geschwister Jacob Rempel. Es war ein Dankfest dem Herrn im engeren Kreise der Familie. Dann hatten wir hier auf Kildonan auch noch über den Sommer Besuch von Südamerika. Es waren die Geschwister Rahn, und Witwe Suse Dück. Beide kamen auf Besuch zu ihren Kindern.

In unserm Sonntagsblättchen war ein wichtiger Auspruch: Gott zählt nicht unsere Gebete, aber er wiegt sie.

Mit Gruß,

Frau Suse Unruh.

Aus Leserbriefen

Werter Bruder Ratzlaff!

Da wir schon jahrelang Leser der Mennonitischen Rundschau sind und das Wochenblatt sehr schätzen, möchten wir Ihnen, sowie dem ganzen Personal Gottes Segen und sein Geleit wünschen und einen recht schönen Dank für die pünktliche Zustellung sagen.

Da wir eine Suchanzeige von meinen Geschwistern zugeschickt bekamen, mit dem Vermerk, ob wir es nicht in die Rundschau hineinstellen möchten, komme ich nun mit der Bitte, ob Sie es tun wollen.

Gesucht wird Adolf Friedrich Rupelt, geb. 1905, ausgewandert nach Kanada 1927 aus dem Dorf Borowej, Pulinskij Rajon, Shitomirskaja Oblast. Rupelt wird gesucht von Lidia Friedrich Rupelt, geb. 1898. Um weitere Auskunft schreibe man an Hans Geddert, 361 Kingsford Ave., Winnipeg, Man. R2G 0J5. Vielen Dank!

H. Geddert.

Schließen Sie sich unserer

JANZ-TEAM-TOUR

nach ISRAEL und der SCHWEIZ an

CONGRESS IN JERUSALEM

28. Februar bis 21. März 1975

Unsere farbige Broschüre erzählt den Rest . . .

Schreiben Sie heute danach!

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy.
Winnipeg R2K 2L4

Name .....

Adresse .....

.....

Zahl der Broschüren .....

Deutsch ..... Englisch .....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Polen — In Bonn werden die Aussichten für eine baldige Überwindung des Stillstands in den deutsch-polnischen Beziehungen skeptisch beurteilt. Auch der letzte Brief des polnischen Parteichefs Gierek an Bundeskanzler Schmidt hat offensichtlich noch zu keinem „Durchbruch" geführt.

Dabei ist das Interesse der Bundesregierung an Fortschritten im Verhältnis zu Warschau offenkundig. Bundeskanzler Schmidt hatte dem polnischen KP-Chef Ende Juli in einem Brief versichert, daß die Bundesregierung die Verhandlungen mit Polen möglichst bald wieder aufnehmen und die seit Monaten zu beobachtende Stagnation überwinden wolle.

Die allseits befürworteten Verhandlungen sollen der Realisierung der seinerzeit von den Außenministern Scheeel und Olszowski getroffen Vereinbarungen gelten. Dazu gehören vor allem die von Polen zugesagte, aber bisher auch nicht annähernd verwirklichte Ausreise von 50 000 deutschstämmigen Umsiedlern im Jahre 1974 und die Abgeltung von polnischen Rentenansprüchen. Wichtiger Verhandlungsgegenstand ist ferner der polnische Wunsch nach einem deutschen Kredit. Die Bundesregierung hat Warschau einen Kredit in Höhe von einer Milliarde Mark zu Sonderbedingungen angeboten. Diesen Betrag hält die polnische Regierung für erheblich zu niedrig; Bonn sieht sich jedoch angesichts der Haushaltslage zu keiner Ausweitung imstande.

Die Uneinigkeit über den Kredit und die deutsche Enttäuschung über die zu niedrigen Umsiedlerzahlen bilden den Hintergrund der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Wieweit dabei interne Rücksichten innerhalb des Ostblocks eine Rolle spielen, ist kaum festzustellen.

Die Bundesregierung gibt sich alle Mühe, das deutsch-polnische Verhältnis nicht durch eine öffentliche Diskussion über das Schreiben Giereks noch mehr zu komplizieren. Regierungssprecher Bölling bestätigte vermutlich deshalb nicht einmal die Existenz des Schreibens. Tatsächlich scheint sich Bundeskanzler Schmidt aber darauf einzurichten, auf dem Gebiet der Ostpolitik zunächst einmal den Beziehungen zur Sowjetunion neuen Auftrieb zu geben.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat westliche Presseberichte über eine antititoistische Verschwörung in Montenegro und eine sowjetische Beteiligung daran als „Provokation" bezeichnet. Die auch in der „Prawda" abgedruckte Stellungnahme eines TASS-Kommentators ist die erste sowjetische Äußerung zu den jüngsten Vorgängen in Jugoslawien.

TASS gibt zu, daß „eine Gruppe von Personen verhaftet und verurteilt worden ist, die in Opposition zu den im Lande herrschenden System stand." Alle daran geknüpften Spekulationen über ein „prosowjetisches Komplott", Truppenansammlungen in Ungarn und einen Einmarsch nach Jugoslawien seien ein neuer Versuch, Zwietracht zwischen Moskau und Belgrad zu säen und die Beziehungen zwischen den „beiden brüderlichen Parteien" zu stören.

Die Vorgänge in Jugoslawien sind, wie es heißt, auch Gegenstand der Erörterungen zwischen Breschnjew und dem ungarischen KP-Chef Kadar, der gegenwärtig in Moskau weilt.

* * *

Peru — Der peruanische Ministerpräsident und Verteidigungsminister, General Edgardo Mercado Jarrin, hat in einem Gespräch versichert, in seinem Lande gebe es keine sowjetischen Militärberater. Solche Vermutungen waren in Südamerika nach der Lieferung russischer Panzer an Peru zu Anfang dieses Jahres aufgekommen.

„Wir haben überhaupt keine Militärberater, weder aus den USA noch aus irgendeinem anderen Land", erklärte Mercado Jarrin in Bonn. Peruanische Offiziere werden nach seinen Angaben aber zur Ausbildung auch in die Sowjetunion entsandt, wie nach Argentinien, Brasilien, England, Spanien und in die Vereinigten Staaten.

* * *

Chile — Ein Militärgericht in Santiago hat 61 Personen zu Verbannung und Gefängnisstrafen zwischen 200 Tagen und 25 Jahren verurteilt. Den Angeklagten wurde Verschwörung gegen die Streitkräfte vorgeworfen. Sie sollen den sogenannten „Plan Z" ausgearbeitet haben, nach dem führende Militärs ermordet werden sollten. Nach Angaben des Militärregimes hat die Aufdeckung dieser Verschwörung den Staatsstreich gegen Präsident Allende im September 1973 ausgelöst. In dem Prozeß, der im April begonnen hatte, waren insgesamt 67 Personen angeklagt. Ein General und ein anderer Offizier der Luftwaffe sind im Gefängnis gestorben. Vier Angeklagte waren schon zum Tode verurteilt, wurden aber zu 30 Jahren Gefängnis begnadigt.

Feldzug für Christus mit dem

JANZ TEAM

in Winnipeg

VOM 20. BIS ZUM 27. OKTOBER

Sonntags 3 Uhr — Wochentags 7.45 Uhr

PORTAGE AVE. M.B. KIRCHE

(PORTAGE & RAGLAN)

Veranstaltet von der
DEUTSCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ, WINNIPEG.

Zwei englische Jugendversammlungen:
Sonntag, 20. Okt., 7 Uhr, N. Kildonan MB Kirche, 217 Kingsford
Sonntag, 27. Oktober, 7 Uhr Portage Avenue MB Kirche

Drei-Zimmer-Wohnung
getrennt, mit Herd, Kühlschrank, möbliert oder unmöbliert, in mennonitischem Heim, zu vermieten.
160 Glenwood Cresc., Winnipeg
Tel. 667-6721

Zu vermieten
Ein neues Haus in Clearbrook, B.C., mit drei Schlafzimmern. Man wende sich an Miss E. Fast, 486 East 43rd Ave., Vancouver, B.C. V5W 1T4
Telefon: 325-6579

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

ZU VERKAUFEN
Apartment Blocks, Duplexes und Häuser. Vergütung (commission) 1%, und nicht 5% oder 6%.
HENDERSON REALTY
Ike Penner
Tel.: 667-5046

Deutschsprechende Frau
als Gesellschafterin für ältere Frau gesucht. Rufen Sie an:
Telefon: 339-0338

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.
.....
.....

Haus zu vermieten
Nahe zum Bus, zur Kirche und Lebensmittelgeschäft, im unteren Flur ein Schlafzimmer, zwei große Wohnzimmer, Küche mit Herd und Fridge, Badezimmer, im Keller Waschgelegenheit.
258 Edison Ave., Winnipeg
Tel. 338-1952

Köchin - Haushälterin
in reiferem Alter, im Haus zu wohnen. Muß die englische Sprache beherrschen. Privates Zimmer. Lohn nach Vereinbarung. Rufen Sie an:
889-0841
oder
942-7457